

# Die Freie Presse

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 99 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Samstag, den 14. Oktober 1933

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt:
Belgien rüstet auf Seite 2
Oesterreich unter Alarm Seite 2
Prozeß vor dem Reichstagspalast Seite 5
Komödie im Konzentrationslager Seite 6

## Hitler erwägt die Kapitulation!

### Unter dem Druck der englisch-französisch-amerikanischen Einheitsfront

Der französische Außenminister Paul-Boncour hat am Donnerstag dem französischen Ministerrat Bericht über Genf erstattet. Er konnte darauf hinweisen, daß eine englisch-französisch-amerikanische Einheitsfront gegen Deutschlands Wiederaufrüstung besteht. Unsere gestrige Meldung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten erst inoffiziell und dann mit großem Nachdruck offiziell die deutsche Reichsregierung gewarnt hat, wird jetzt bestätigt.

Die französische Presse ist sehr befriedigt und läßt erkennen, daß ein konzentrierter Druck auf die deutsche Regierung ausgeübt wird. Die Kraft der englisch-französischen Einigung werde sich auswirken. Der offiziöse „Petit Parisien“ verweist sehr deutlich auf die entmilitarisierte Rheinlandzone. Die englische und die französische Regierung seien darüber einig gewesen, daß die Locarno-Abmachungen über die entmilitarisierte Rheinlandzone ihren neuen Wert erhalten müßten in dem Augenblicke, wo wichtige Verhandlungen mit Deutschland begannen. Nach der neuen Behätigung der Locarno-Abkommen und der englischen Zustimmung zur Einführung der von Frankreich vorgeschlagenen automatischen, effektiven und dauernden Rüstungskontrolle müßte man nun in Berlin wissen, daß im Falle einer Verletzung der entmilitarisierten Rheinlandzone die Verträge in Kraft treten würden. Die Verhandlung zwischen Frankreich und England sei also voll befriedigend und werde durch eine Verständigung mit den Vereinigten Staaten ergänzt.

Während der deutsche Delegierte von Radolny nach Berlin gefahren ist, um dem Kabinett über die Zusicherung gegen Deutschland in Genf zu berichten, formulieren die Engländer in Genf schon den Text eines vorläufigen Konventionsskizzenentwurfes, der von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten gemeinsam vorgelegt werden soll.

Dieser Entwurf soll den Ablauf der Abrüstung in zwei Perioden einteilen, deren erste dem Umbau der europäischen Armeen in Milizarmeen von je 200 000 Mann dienen soll. Das würde für Frankreich eine Verringerung seiner Effektivität und eine Abkürzung seiner Dienstzeit bedeuten, würde aber am Stand seiner Bewaffnung und seines sonstigen Kriegsmaterials nichts ändern. Für Deutschland hingegen würde es die Auflösung der Reichswehr, aber eine Verdoppelung seiner Streitkräfte darstellen, gleichzeitig jedoch auch einen wenn auch geringfügigen Zuwachs an Kriegsmaterial bedeuten, da 200 000 Mann einer umfangreicheren Ausrüstung bedürfen als nur die Hälfte. Luftwaffe und schwere Bewaffnung sind in dieser Zeit angeschlossen.

Die zweite Periode soll hauptsächlich der Abwicklung der Materialfrage dienen. In ihr soll Frankreich (denn auf Frankreich kommt es ja hauptsächlich an) seine schwere Bewaffnung, die man ihm in der ersten Periode auf dem alten Stand belassen hatte, vernichten. Gleichzeitig soll Deutschland während dieser Zeit die sogenannten Defensivwaffen erhalten, die ihm durch den Versailler Vertrag verboten sind, also Jagdflugzeuge, Tanks, abwehrkanonen, leichte Tanks usw., so daß am Schluß der zweiten Periode eine tatsächliche Äquivalenz des Rüstungsstandes in Europa, also vornehmlich zwischen Deutschland und Frankreich erzielt wäre.

Frankreich besteht darauf, daß gleichzeitig mit dem Umbau der Reichswehr in eine Milizarmee von 200 000 Mann die Wehrverbände verschwinden müssen, eine Bedingung, der bisher Hitlerdeutschland sein „Unannehmbar“ entgegengestellt hat.

Auf jeden Fall bleibt Deutschlands „Diskriminierung“ während einer längeren Probezeit. Ob diese vier Jahre oder weniger dauern soll, steht noch nicht fest. Deutschlands Gleichberechtigung soll erst nach dieser Probezeit praktisch gewährt werden, wenn sich gezeigt hat, daß Deutschland in dieser Probezeit die Verträge strikte erfüllt.

Vorderungen, wie sie jetzt in der englisch-französisch-amerikanischen Einigung niedergelegt sind, hat die Hitlerregierung bisher als vollkommen unerträglich für das „dritte Reich“ hingestellt. Daß von Radolny aber noch einmal zur Berichterstattung nach Berlin befohlen ist, beweist, daß die Reichsregierung ihr letztes Wort noch nicht gesprochen hat. Zwar schreibt die nationalsozialistische Presse heute, daß nunmehr die ultima ratio der Deutschen bekannt gegeben werde. Wir halten aber die Hitlerregierung, zumal unter der Vormundschaft Mussolinis,

für vorsichtig genug, daß sie einen gewissen Spielraum für weitere Verhandlungen läßt. Die offiziellen deutschen Verhandlungen sind kleinlaut geworden. Sie trösten sich damit, daß sowohl in der Dauer der Probezeit, wie in der Sanktionsfrage noch keine Einigung zwischen England, Frankreich und Nordamerika erzielt sei. Man darf annehmen, daß heute in Berlin, wenn auch unter gewissen Krämpfen, der Rückzug aus der Sackgasse eifrig erwogen wird. Die Möglichkeit der alten Kapitulation erscheint am Horizont. Schon wird die Legende eines neuen „Dolchstoßes“ vorbereitet. Da die Marzellen in den Konzentrationslagern sitzen und daher diesmal die strahlende Siegesfriedenspolitik des glorreichen Reichskanzlers nicht schwärzen können, sind es die Engländer, die unter dem unheilvollen Einfluß der französisch-jüdischen Freimaurer dem unschuldigen Hitlerdeutschland den Dolchstoß von hinten versetzen. Nur auf den Gedanken, daß die eigene Unfähigkeit und außenpolitische Plumpheit die Niederlage verschuldet haben könnte, kommen die Herren und ihre Milksüßer nie.

So oder so, bereitet sich für Deutschland eine schwere außenpolitische Niederlage vor. Die Verantwortung dafür lastet voll auf den Diktatoren, die ein nationales Unglück sind.

### Schritt gegen Deutschland

Paris, 13. Okt. Außenminister Paul-Boncour wird heute abend nach Genf zurückkehren.

Die französische Presse begrüßt im großen und ganzen die Mitteilung, daß der gestrige französische Ministerrat die angelegliche gemeinsame Erklärung, die von den drei Mächten England, Frankreich und Amerika vorbereitet worden ist, gutgeheißen habe. Diese Erklärung werde, wie die Blätter wissen wollen, die wesentlichen Grundzüge des neuen Abrüstungsabkommensentwurfes präzisieren.

Der Genfer Berichterstatter des „Journal“ will erfahren haben, daß die der allgemeinen Abrüstungskommission vorzulegende „gemeinsame“ Erklärung nicht mehr als 1 1/2 Seiten, d. h. 12 Zeilen, umfasse und in drei Artikel eingeteilt sei. Der erste dieser Artikel betreffe die Opposition gegen jede Aufrüstung Deutschlands, der zweite die Frage der Probezeit und der dritte die Organisation der Kontrolle. Die Ausführungsbestimmungen blieben allerdings noch zu präzisieren.

Die allgemeinen Grundzüge, auf denen sich diese Erklärung angeblich aufbaue, werden im „Petit Journal“ folgendermaßen umrissen:

1. Ausrechterhaltung der engen französisch-englisch-amerikanischen Solidarität;
  2. Entschlossenheit der drei Regierungen, auf keinen Fall in eine Aufrüstung Deutschlands während der Probezeit einzuwilligen, abgesehen von gewissen Rüstungsmaßnahmen, die die Umstellung der Reichswehr auf eine Miliz von 200 000 Mann notwendig machen könne und die sich nur auf die im Versailler Vertrag erlaubten Waffen erstrecken dürfen wie Gewehre, Maschinen-gewehre und leichte Geschütze.
  3. Beibehaltung der vorgesehenen Frist für die Probezeit. Sir John Simon habe dem französischen Standpunkt beigegeben, daß sie vier Jahre betragen solle.
  4. Beibehaltung des automatischen künftigen Charakters der Kontrolle, zwecks genauer Aus-führung des Abkommens.
  5. Ausschub der Herabsetzung des schweren Kriegsmaterials und der Ermächtigung für Deutschland, die Defensiv-waffen zu besitzen, die alsdann allen Signatoren des Abkommens bewilligt werden würden, bis zum Ab-schluß der vierjährigen Probezeit, falls diese sich als wirksam herausstellen sollte.
- Wiel bemerkt wird von der französischen Presse das Verhalten der italienischen Delegation, die bei der Abarbeitung eines derartigen Entwurfs sich abseits gehalten hat.

### „Wenn marschierst würde....“

#### Die Ansicht von Lloyd George

London, 13. Okt. In der „Daily Mail“ behandelt Lloyd George die zeitgemäße Frage, was werden soll, wenn die Abrüstungskonferenz zusammenbricht. In eindringlichen Worten fordert der vormalige Ministerpräsident zu gerechter und ehrlicher Handlungsweise gegenüber Deutschland auf.

### Am Ende!

Aber die anderen sind wieder schuld: „das perfide Albion“, das doppelzüngige Italien und — selbstverständlich! — das „vernegerte“ Frankreich!

Saarbrücken, 13. Oktober 1933.

Die braune „Saar-Front“, als deren Herausgeber der neugeborene preußische Staatsrat und Nazi-Gauleiter Aloys Spaniol zeichnet, brachte am Donnerstag auf der ersten Seite an der Spitze des Blattes folgende Überschriften:

„England hat die Führung im Kampf gegen Deutschland übernommen — Unfall Italiens.“

Wir müssen gestehen: Zunächst trauten wir unseren Augen nicht, daß Aloys Spaniol es schon gemerkt haben sollte, daß Italien, das vielgeliebte, hochgepriesene, vorbildliche Italien, dem man Vorkühlorbeeren gleich woggenweise gezahlt hat, Deutschland wieder einmal gefolgt hat — so wie es das früher schon mit dem Dreibund während des Weltkrieges tat. Auch damals war bekanntlich der Haupttreiber zur „Felonie“ gegen Deutschland derselbe Benito Mussolini, der jetzt der Diktator Italiens ist und der nach den Worten der „Saar-Front“ sich folgendermaßen verhält:

„Die Italiener haben zweifellos ihre taktische Haltung geändert, da der Widerstand gegen Frankreich aufgehört hat.“

Sie merken aber auch wirklich alles, diese Nationalsozialisten! Sie haben nur vergessen hinzuzusetzen, daß es sich um das faschistische Italien ihres Vorbildes Mussolini handelt, dem sie in Gößenanbetung das deutsche Südtirol ihrem Parteidogma geopfert haben!

Und dann England! Man hat sich seitens des Naziotentums so viele Liebesmühen angetan, England gegen Frankreich auszuspielen. Man hat jede Feuilleton-irgendeiner englischen Zeitung, die eben hitlerfreundlich gedeutet werden konnte, durch Rundfunk und amtliche Korrespondenzbüros über das 60-Millionen-Volk ausgegossen. Man hat Lloyd George als den „Helfer Deutschlands“ gefeiert — und dabei ganz vergessen, daß die Stärke dieses Staatsmannes seine geistige Beweglichkeit ist, die ihre Reversoite in der Demagogie des Volksredners hat. Man hat jede vereinzelte Neuherung eines mehr oder weniger bekannten Engländer, aus der man Honig saugen zu können glaubte, wie ein Evangelium verkündet — nur die hochbedeutsame Rede des konservativen Führers Baldwin in Birmingham hat man im gleichgeschalteten Lande der gleichgeschalteten Presse-kulis nicht verbreitet! Seither aber tauchen die Kriegsschlagworte wieder auf: „Gott strafe England!“, und es kursiert wieder die billige Charakterisierung vom „perfiden Albion“! Aloys Spaniol sagt das seinen Kindern folgendermaßen:

„Es tritt immer deutlicher hervor, daß die englische Regierung die Führung im Kampf gegen Deutschland übernommen hat“,

und, o Schreck! selbst Lord Rothermere und Lord Beaverbrook, die beiden Zeitungshäupter der großen Auflagen und geringen Bedeutung, nehmen mehr und mehr gegen Berlin Stellung. Hitler hat sich rettungslos in eine außenpolitische Sackgasse hineinmandriert.

Die Verlegenheit Italiens, das gemäß seinem „sacro egoismo“ nie ernsthaft an eine Unterstützung der deutschen Aufrüstungswünsche gedacht hat und das nichts so sehr fürchten würde, als in die Nähe des Brenner- und von Triest einen aggressiven und schwer bewaffneten Nationalsozialismus zu bekommen — trotz aller Freundschafts- und Gemeinsamkeitsbetreibungen! — ist nicht gering. Nach vergeblichen Versuchen von Aloisi und

Suvisch zu Vermittlungen bei Herrn von Neurath ist Aloisi zur Entgegennahme neuer Instruktionen schleunigst nach Rom gefahren, wo Mussolini den Kurs der „Felonie“ selbst gegen seine ihn sklavisch nachahmenden braunen deutschen Affen steuert: — Es läßt sich nicht länger verheimlichen, der Umsall Italiens ist perfekt!

Unter Schändung des Ansehens von Karl Schurz hat der kleine, aber laute deutsche Propagandadämon Göbbels vor wenigen Tagen auf der Berliner Schurz-Gedenkfeier ein letztes Liebeswerben um die amerikanische Sympathie versucht — aber er hat einen Korb bekommen! Die Amerikaner denken nicht daran, sich von Frankreich oder gar England zu trennen und sind über den braunen Wahnsinn in Mitteleuropa nicht wenig ungehalten. Die außenpolitische Isolierung Hitlers könnte nicht größer sein als sie heute ist.

Schon verkündet die Nazipresse in der Rückzugskanonade, daß „Deutschland keinesfalls einen zweiten Versailler Vertrag“ unterschreiben wird, aber zugleich erklärt man, daß Deutschland „verhandeln“ wird: Wir haben am Beispiele Danzigs gesehen, zu welchem Verrat an deutschen Interessen der Nationalsozialismus bereit ist, wenn er sich für seine innerpolitische Machtbehauptung die außenpolitische Duldung erkaufen will. Er wird auch in Genf nicht kämpfen, sondern schachern — und schließlich mehr bezahlen, als jemals eine deutsche Regierung vor ihm!

Nur wird man es dem deutschen Volke wiederum vorzuenthalten wissen und unter lärmendem Rückzugsgesicht die schwere Niederlage zu tarnen versuchen — hoffen wir, daß es die Trompeten der eigenen Revolution gegen Hitler sind, die Deutschlands Volk ausmachen, und nicht nur die Trompeten des Strafgerichts der anderen.

M. B.

### Flüchtlingskommissar!

#### Bei Stimmenthaltung Deutschlands

Genf, 12. Oktober 1933.

Der Völkerbundrat hat heute nachmittag eine Anzahl von noch auf seiner Tagesordnung stehenden Resolutionen erledigt. In rascher Folge wurden zunächst die Berichte über die letzten Tagungen des Finanzkomitees, die sich mit der Finanzlage von Oesterreich, Bulgarien, Griechenland, Ungarn und Rumänien beschäftigten, angenommen.

Unter Stimmenthaltung des deutschen Vertreters gelangte der von dem portugiesischen Ratmitglied erstattete Bericht über die Organisation einer internationalen Hilfe für die aus Deutschland kommenden jüdischen und anderen Flüchtlingen zur Behandlung. In diesem Bericht wird der amtierende Ratspräsident beauftragt, im Namen des Völkerbundrates alsbald die Ernennung des Oberkommissars im Benehmen mit dem Berichterstatter und den Regierungen von Spanien, Frankreich, Großbritannien, Italien (1), den Niederlanden und der Tschechoslowakei vorzunehmen.

Zur Beteiligung an dem zu schaffenden Verwaltungsrat sollen außer den bereits genannten Ländern noch eingeladen werden: Polen, Belgien, die Schweiz, Dänemark, Schweden, die Vereinigten Staaten, Argentinien, Brasilien und Uruguay. Die interessierten privaten Organisationen sollen zur Beratung und Mitarbeit herangezogen werden, und zwar soll der Verwaltungsrat die Auswahl treffen. Der französische Vertreter stimmte dem Bericht ausdrücklich zu und sprach den Wunsch aus, daß die vorgesehenen Verhandlungen recht bald in Gang kommen.

### Ende des Saar-Zentrums

#### Opfertod ohne Selbststachtung

Saarbrücken, 12. Oktober.

Der Landesauschuss der Zentrumspartei des Saargebietes hat in seiner heutigen Sitzung von den zwischen den Beauftragten der Zentrumspartei und Herrn Staatsrat Spaniol getroffenen Vereinbarungen Kenntnis genommen. Der Landesparteiausschuss stimmte der Ueberführung der Zentrumspartei in die „Deutsche Front“ auf der Grundlage der getroffenen Vereinbarungen zu.

In einem Aufruf an ihre Wähler und Anhänger stellt die Partei fest, daß durch diesen Beschluß die Zentrumspartei des Saargebietes als selbständige Partei zu bestehen aufgehört habe. Für den Beschluß sei maßgebend gewesen der Wunsch, die einheitliche Zusammenfassung aller saar-deutschen Volksgenossen zu ermöglichen. Die Zentrumspartei des Saargebietes habe dadurch erneut bewiesen, daß ihre ganze Arbeit nur dem Vaterland gelte. Der Aufruf enthält einen Rückblick auf die Arbeit des Zentrums an der Saar, Dank und Anerkennung für die Führer und Anhänger, und schließt mit der Aufforderung, alle Kraft weiterhin der deutschen Sache durch Mitarbeit in der „Deutschen Front“ zur Verfügung zu stellen.

Damit ist nun endgültig das Zentrum aus dem politischen Leben des Saargebietes ausgeschieden. Die größte Partei des Saargebietes hat sich schimpflich der nationalsozialistischen Diktatur gebeugt.

### Das Neueste

Im Devisenchiebungsprozeß erhielten der frühere Direktor der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft in Paderborn Dr. Buchbinder sechs Monate, der Kaufmann Goldberg vier Monate Gefängnis.

Auf der Steinhalden der See „Nordstern“ in Westfalen wurden zwei Personen beim Kohlensuchen von sich lösenden Schlackenmassen verschüttet und dabei getötet.

Der neue Österreichisch-polnische Handelsvertrag ist unterzeichnet worden.

Der Österreichische Ministerrat hat die Verlängerung des Verbots betreffend die Ausschreibung von Wahlen für die Landtage und Gemeindevorträge beschlossen.

Bei Arbeiten am Stauden eines Berges bei Bergame sind sechs Arbeiter ins Wasser gestürzt; vier ertranken.

mit Berlin, 13. Okt. Der Reichspräsident hat seinen Aufenthalt auf Gut Neudeck beendet und ist heute früh wieder in der Reichshauptstadt eingetroffen.

### „Wenn marschliert würde...“

#### Die Ansicht von Lloyd George

Im einzelnen führt Lloyd George aus: Der europäische Friede hängt heute mehr denn je von England ab. Wir dürfen nicht sagen: Wir können Daladier auf Leiden und Hitler gefällig sein, deshalb müssen wir erstere unterstützen. Unter Urteil gegenüber der deutschen Abrüstungsforderung darf auch nicht dadurch geändert werden, daß wir die deutschen Regierungsmaßnahmen im Innern verurteilen.

Der Fall liegt klar und einfach. Deutschland hat die demütigende Aufgabe seiner eigenen Entwaffnung vor mehr als 10 Jahren durchgeführt. Die Siegermächte haben seither ihre militärische Macht in jeder Richtung verhärtet. Das wehrlose Deutschland, all seinen Nachbarn auf Gnade und Ungnade preisgegeben, hat 10 Jahre lang die Mächte aufgefordert, das eindeutige Versprechen, das ihm gegeben worden ist, zu erfüllen. Die Forderung ist mit kalter Verachtung behandelt worden. Deutschland hat das Gefühl, daß es durch einen Eid wehrlos gemacht worden ist. Frankreich beabsichtigt, den Vertrag von Versailles ohne Zustimmung der anderen durch weiteren Aufbau der Abrüstung außer

Kraft zu setzen. Wenn Frankreich darauf beharrt, wird es eines vorläufigen Bruches seines eigenen Vertrages schuldig sein. Deutschland wird darauf antworten: Ihr habt einen der Hauptteile des Vertrages von Versailles zu nichte gemacht; somit könnt Ihr nicht Klage führen, wenn wir ihn nicht länger als anwendbar betrachten.

Nachdem der Völkerbund 10 Jahre getöbelt hat, während Frankreich, Polen und die Tschechoslowakei tatsächlich den Vertrag brachen, würde es unwürdig sein, wenn der Völkerbund jetzt auf die bloße Gefahr hin, daß Deutschland dem Beispiel der Mächte, die den Völkerbund beherrschten, folgen könnte, sich beeilen würde, für den Vertrag einzutreten.

Das heutige Deutschland ist nicht das Deutschland von 1923. Ein passiver Widerstand wie im Ruhrgebiet würde bei dem nationalistischen Geist von 1933 unmöglich sein. Wenn Frankreich, Polen und die Tschechoslowakei ihre großen Armeen losmarschieren lassen, dann werden die Braunhemden mit ihrer leichten Ausrüstung vielleicht und wahrscheinlich nicht imstande sein, den Eindringlingen Halt zu gebieten. Es würde eine militärische Besetzung mit Zwischenfällen und Vergeltungsmahnmahnen geben. Der Einmarsch in Rußland hat dort den Bolschewismus gestärkt und ihm festen Halt gegeben. Die Mächte sind sicher nicht so blind, daß sie nicht den Sinn der pöblichen außenpolitischen Aktivität Rußlands erkennen.

## Belgien rüstet auf 700 Millionen Franken Rüstungskredit

Paris, 13. Oktober.

Der „Temps“ schreibt:

Der einstimmige Entschluß der belgischen Regierung, gefaßt in einem Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs Albert, vom Parlament die nötigen Kredite — ungefähr 700 Millionen Franken — zu verlangen, um die Verteidigung des Landes so zu organisieren, daß der ganze vaterländische Boden gegen einen möglichen Abgriff gedeckt sein würde, ist eine wichtige Tatsache für die Sicherung des Friedens im Westen. Die Belgier, deren friedlichen Gefühle unabweisbar sind, die sich aber der Erfahrung von 1914 erinnern und es nicht riskieren wollen, ihr Land zum zweiten Mal besetzt zu sehen, verstehen, daß die durch das Diktat in Deutschland geschaffenen Bedingungen und der ganze Eifer, der im Reich zu Gunsten der Aufrüstung entfaltet wird, sie zwingen, elementare Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um im Rahmen des Möglichen ihre Sicherheit aus eigener Kraft zu gewährleisten. Das ist eine

Sorge, die seit Kriegsende immer einen weiten Raum in der belgischen Politik eingenommen hat, was von der Vaterlandsliebe eines Volkes Zeugnis ablegt, das auf seine Unabhängigkeit berechtigter Weise stolz ist.

Weil das belgische Volk ernsthaft friedliebend ist, weil es von der Notwendigkeit einer engen internationalen Zusammenarbeit im Rahmen der allgemeinen Sicherheit überzeugt ist, hat die belgische Politik unter allen ihren Anhängern in Belgien den entschiedensten gefunden. Aber seine Friedensliebe und seine Neigung zur Zusammenarbeit aller gutgläubigen Nationen haben das belgische Volk nicht seinen Sinn für die Wirklichkeit verlieren lassen, der einen Teil seines Charakters ausmacht. Und Tatsache ist zur Zeit, daß die Sicherheit noch nicht wirklich organisiert ist, daß schwere Risiken trotz der bestehenden Verträge drohen, daß schwere Gefahren auf Europa lauern, heraufbeschworen von einem Deutschland, das sich dem Nationalsozialismus hingeeben hat und dessen ganze Politik auf die Wiederherstellung seiner alten militärischen Macht gerichtet ist.

### Österreich unter Alarm

#### Die Arbeiterschaft in höchster Unruhe

Wien, 12. Oktober. (Zusa.)

Das von der Regierung Dollfuß-Jey gegen die „Arbeiterzeitung“ verhängte Ausstragungsverbot hat unter der Arbeiterschaft eine derartige Erregung ausgelöst, daß sich die Regierung veranlaßt zu sehen glaubte, das Militär und die Polizeitruppen in der Nacht zum Dienstag in den Kasernen in Alarmbereitschaft zu halten, da sie die Proklamation des Generalstreiks befürchtete.

#### Professstreiks

Am Dienstag früh wurde die Maßnahme gegen die „Arbeiterzeitung“ in allen Betrieben Wiens lebhaft diskutiert. Fast in sämtlichen Betrieben wurde die Arbeit aus Protest mit Verspätung aufgenommen. Ueberall wurden Betriebsversammlungen einberufen, die Delegationen bestellten, die im Verlaufe des Vormittags im Parteihaus der SP. vorsprachen, um dort Protestresolutionen zur Weiterleitung an die Regierung niederzulegen. Nicht weniger als 120 Delegationen aus allen Groß- und vielen kleinen Betrieben trafen ein. Zahlreiche Delegationen forderten die sofortige Proklamation des Generalstreiks.

Im Gaswerk Leopoldau und in den Austro-Fiat-Werken ruhte die Arbeit während zwei Stunden, das Personal der großen Markthalle streikte während einer Stunde.

Erneute Protestversammlungen in den Betrieben fanden am Dienstag nachmittag in den Betrieben und am Abend in den Straßen statt. Ueberall wurde die Forderung auf so-

fortige Rückgängigmachung des Ausstragungsverbot gegen die „Arbeiterzeitung“ geordert. An zahlreichen Orten kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Ueberall riefen die Arbeiter in Gruppen: „Nieder mit dem Faschismus!“

Für die „Arbeiterzeitung“ hatte die Maßnahme der Regierung den Erfolg, daß ihr am Dienstag Hunderte von neuen Abonnementsbestellungen aus ganz Oesterreich zugeingen.

#### Weitere Zeitungsknebel

Einige bürgerliche Blätter, die die Maßnahme gegen die „Arbeiterzeitung“ kritisiert hatten, wurden zensuriert und der Presse verboten, die Maßnahme weiter zu kommentieren.

#### Wiens Zufahrten militärisch besetzt

Am Dienstag abend wurden die Donaubrüden und Zufahrtsstraßen nach Wien alle militärisch besetzt. Polizeieinheiten patrouillierten ununterbrochen in den Straßen Wiens. Militär und Polizei sind konzentriert. Die Regierung hat der Presse unterlagt, irgend etwas über die militärischen Maßnahmen und Truppenverchiebungen zu veröffentlichen. Die Erregung der derart provozierten Arbeitermassen ist unvermindert groß. Nazis und Heimwehren schürten die Provoaktionen mit der Ausstreuung von allen möglichen Gerüchten. Dienstag abend wurde von dieser Seite verbreitet, am Mittwoch früh würden große Arbeitermassen aus der Provinz nach Wien marschieren.

## Neue Zeugen im Reichstagsprozeß

### 14. Verhandlungstag

Berlin, 13. Okt. Nach eintägiger Unterbrechung wurde die Hauptverhandlung im Reichstagsbrandstiftungsprozeß am Freitagvormittag im Reichstagsgebäude wieder aufgenommen. Der Angeklagte Dimitroff ist auch zur heutigen Verhandlung noch nicht wieder zugelassen. Der Vorsitzende erklärt nach Eröffnung der Verhandlung, die gestrige Augenscheinnahme habe zur Klärung von Widersprüchen zwischen Zeugenaussagen und auch zur Erläuterung der Zeugenaussagen beigetragen. Insbesondere, fuhr der Vorsitzende fort, haben Zeugen zum Teil in Abweichung von ihrer früheren Aussage, nicht bekundet können, daß es mehr als einer gewesen ist, der eingestiegen ist, auch nicht, daß mehr als einer im Erdgeschoß hinter den Glasfenstern entlangelaufen ist. Es konnte auch nicht bekundet werden, daß dieser eine, der unten entlangelaufen ist, eine Fackel getragen hat. Die Besichtigung gestern hatte nur den Zweck, in die Ortsverhältnisse und die Beleuchtungsverhältnisse für diejenigen, die die Tat abzuurteilen haben, einigermaßen Klarheit zu schaffen.

Oberreichsanwalt Dr. Werner behält sich vor, später darauf zurückzukommen, ob es wirklich als bereits feststehend angesehen werden kann, daß unten nur ein Mann gelaufen ist. Der Verteidiger der drei bulgarischen Angeklagten, H.-A. Dr. Zeicherl überreichte bei Beginn der Verhandlung eine ganze Reihe von Beweisanträgen. So soll ein Kraftfahrersführer Thal darüber vernommen werden, daß er am Freitag gegen 7 Uhr Dimitroff auf der Straße dem Reichstag gegenüber gesehen haben will, eine Zeugin Anna Meyer darüber, daß sie am Sonntag vor dem Brande Dimitroff nachmittags in einem Restaurant im bayerischen

Viertel gesehen haben will. Die Gegenüberstellung dieser Zeugen, so erklärt der Verteidiger zur Begründung seiner Anträge, soll darthun, daß eine Verwechslung der Person des Dimitroff nicht nur theoretisch möglich ist, sondern daß sie in zwei Fällen sogar praktisch vorgekommen ist. Dr. Zeicherl beantragt weiter die Ladung zahlreicher Kellner des Restaurants Bayernhof und die Ladung einer ganzen Reihe russischer Zeugen, die bekundet sollen, daß Popoff von Mitte Mai bis Ende Juli 1932 sich in Moskau und von Anfang August bis Mitte September in einem Sanatorium auf der Arim aufgehalten habe.

Der Oberreichsanwalt erklärt, daß er einen Teil der Beweisanträge für unerheblich halte, daß aber ein eingehendes Studium notwendig sei und er sich deshalb seine Stellungnahme für Samstag vorbehalte.

Als Zeuge wird dann noch kurz Polizeileutnant Pateit gehört, an den einer der Sachverständigen Fragen wegen seiner Beobachtungen wegen Rauch, über die Art des Brennens der Vorhänge und den Brandgeruch richtet. Der nächste Zeuge ist der Polizeiwachmeister Lofkeit, der zusammen mit Pateit den Reichstag betreten hat. Auch er erinnert sich daran, daß Pateit sofort den Befehl zum Großalarm, und zwar um 9.17 Uhr, gegeben hat. Er habe auch einen kurzen Augenblick den Plenarsaal angesehen. Hinter dem Präsidentenstuhl sei eine hohe Flamme gewesen, ebenso links von Stenografentisch. Sonst habe nichts gebrannt; die Stuhlreihen der Abgeordneten seien deutlich erkennbar gewesen.

Die Verhandlung dauert fort.

### Zuspitzung im Fernen Osten

#### Russische militärische Vorbereitungen

Chardin, 13. Okt. (Hener.) Passagiere der transsibirischen Eisenbahn berichten, daß alle 45 Minuten russische Truppenzüge nach Osten passieren und daß die Truppen von Mandschuko sich in der Nähe von Gailar konzentrieren. Das

Geschäftsleben in Chardin ruht völlig. Bankiers und Kaufleute warten auf eine Entscheidung, die der jetzigen Unsicherheit ein Ende machen und ihnen zeigen wird, in welcher Richtung sich die Dinge entwickeln werden. Der biesige Sowjetgeneralkonsul hat zum fünften Male ohne Erfolg beim Außenministerium Protest eingelegt und die Freilassung der Sowjetbeamten der Eisenbahn verlangt.

## Rüstungsproduktion steigt

Mit dem Bericht über das vierte Geschäftsquartal, das die Welt vom Juli bis September umfaßt, liegt nunmehr der Überblick über Produktion und Umsatz der Vereinigten Stahlwerke K.G. im Geschäftsjahr 1932/33 vor. Darnach ist der Umsatz mit Fremden, also ohne die Umsätze innerhalb des Konzerns, von 520,897 im Vorjahr auf 565,07 Mill. RM. gestiegen. Im einzelnen erhöhte sich der Inlands-Umsatz von 310,7 auf 370,1 Mill. RM., während der Auslands-Umsatz noch leicht von 204,2 auf 195,6 Mill. RM. zurückging. Zwar bleibt auch die gegenwärtige Ziffer noch weit hinter dem Rekordumsatz von 1928/29, der 1450 Mill. RM. betragen hatte, zurück. Der Abstand dürfte jedoch zum guten Teil auf der inzwischen eingetretenen Verschlechterung der wertmäßigen Erlöse beruhen.

### Gesamterzeugung der Vereinigten Stahlwerke

Je 1000 To.	1932/33	1931/32	1930/30
Rohle	15 889	14 285	25 722
Rohst.	4 270	3 887	9 338
Rohst.	2 208	2 090	5 297
Rohstahl	2 097	2 100	5 598

### Wie man Börsenkurse macht

In der Zeitschrift „Die Koralle“ (Nr. 10) wird in einem Aufsatz „Das Ende der Börser“ erzählt: „Ein Münchener Getriebeländer, der in diesen Tagen so leichtsinnig war, mit betonter Skepsis Stimmung zu machen (um später daraufhin seine Abschlüsse vorzunehmen), ist nicht nur von der Börse ausgeschlossen worden, sondern wird sich auch in längerer Schicksalsüberlegen, ob nicht eine vernünftige Bescheidene Handelsstätigkeit einträglicher gewesen wäre.“ Die Zeitschrift „Koralle“ erscheint bei — Ullstein, welches Haus doch sonst nicht so unbekannt mit Börsengebräuchen und Börsenpraktiken ist. Die Zeitschrift war einmal unpolitisch. Die Geschicklichkeit der Nazipropaganda besteht darin, daß sie ihre Eier in solche „unpolitische“ Netze legt; diese Zeitschriften werden gewöhnlich von ernsthaften Lesern nicht gelesen, der dort gedruckte Schwindel wird also nicht widerlegt und bleibt daher wirksam.

### Geweihter Handel in Braunschweig

Dem Reichstand des Deutschen Handels geht es schlecht. Um dem abzuhelfen, wird Anfang November eine Kundgebung in Braunschweig stattfinden, auf der die Rahmen der fünf Spitzenorganisationen geweiht werden sollen. Die Rügen werden im Taft das Wort-Kessel-Vied knurren.

### ENGLISH-LES-BAINS

KOLONIALWAAREN U  
WEINHANDELUNG mit  
Wohnung in vollem Be-  
trieb wegen Abreise zu  
verkauften Langjährige  
Pacht, Zahlungszielbed.  
20000 Fr. Bargeld bei der  
Uebergabe.  
11, r. des Themas English

### Deutscher Zahnarzt

Laboratorium — Goldkronen 100 Francs  
Sprechstunden: 14 Uhr, Sonntags 9-12 Uhr  
SQUARE DELORMEL, 5. Etage  
Eingang durch die Passage 28, Av. d'Orléans  
(Telefon: 549-1-30)  
Täglich außer Dienstag und Freitag

### Felonie

Die Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge in Paris bittet um Veröffentlichung dieser Zuschrift:

In Dunterque besteht eine „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für die Erweiterung des Hafens in Dünkirchen“, an der die Firmen Polensky u. Jölicher, Daxys und Freytag und auch eine französische Firma, Saintrapt u. Brice beteiligt sind. Dort ist eine große Anzahl von deutschen Arbeitern beschäftigt. Die meisten Angestellten und ein Teil der Arbeiter der deutschen Firma haben eine nationalsozialistische Zelle gebildet, die von Oberingenieur Fiederling geleitet wird. Diese Zelle hält regelmäßig Versammlungen ab, schmückt die Baubaracken mit Hakenkreuzfahnen und bespricht alle Deutschen, die ihr nicht angehören. Uns ist der Fall eines Studenten der Architektur bekannt geworden, der als Praktikant von der Firma Daxys und Freytag in Dünkirchen angestellt worden war. Nachdem er drei Wochen gearbeitet hatte, wurde ihm von Herrn Fiederling sein Pass abgeholt. Dieser schickte ihn an das französische Konsulat in Trier, von wo er nach ein paar Tagen zurückkam — das bis März 1934 gültige Visum war ungültig gemacht und ein Vermerk hineingesetzt, daß der Student (der wegen jüdischer Abstammung in Deutschland nicht weiterstudieren kann) in Frankreich nicht mehr arbeiten dürfe. Gleichzeitig wurde er freilich entlassen. Herr Fiederling hatte an die Firma nach Deutschland geschrieben, daß Herr X. Marxist sei und deshalb nicht weiter bei ihr arbeiten könne — er hat gleichzeitig die Technische Hochschule in Berlin benachrichtigen lassen, so daß Herr X. nach Deutschland nicht mehr zurückkehren kann.

## Achtung, Eltern!

Mein Jugendheim, bedeut. vergrößert, befindet sich jetzt in **MARNES-LA COQUETTE, 3<sup>me</sup> Grande Rue**  
20 Minuten vom Bahnhof St. Lazare, Paris

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen, Gymnastik, Sport. — Besondere Säuglings-Abteilung unter sachkundiger Aufsicht

**FRAU DR. BERG**

### Gesucht!

Intelligentes, sympathisches, besseres jüdisches **Mädchen** zur Führung der Wirtschaft bei alleinstehendem Herrn gesucht. Schriftliche Offerten mit Lichtbild erbeten. Librairie Progrès für 5 Antwerpen (Belgien), Lange Kierloitsstraat 66 B. 409-81

### Gutgehendes

### Manufakturwarengeschäft

im Zentrum Lüttichs, mit gutem Warenbestand, umständehalber zu verkaufen. 477-79

Offerten an die Ausgabestelle der „Deutschen Freiheit“ Brüssel XI, 38, Rue d'Edimbourg.

Auch die „Kleine Anzeige“ in der „Deutschen Freiheit“ bringt Erfolg!

# Die Betriebszellen wanken

## Krisenhafte Erscheinungen in der NSBO.

Die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (N. S. B. O.), einst der Stolz der Hitler-Bewegung, steht inmitten einer schweren Krise. Kein Tag vergeht, an dem nicht „Fachschaftsleiter“ der NSBO gemahregelt werden, keine Woche geht vorüber, in der nicht im Westen oder Osten, im Norden oder Süden Deutschlands Leiter nationalsozialistischer Betriebszellen erbarmungslos in Konzentrationslager wandern. Waren bis vor etwa einem Monat bedenkliche Zerfaltungserscheinungen innerhalb der SA, das Hauptthema nationalsozialistischer Führersprechungen, so ist heute die Situation in der NSBO kein minder wichtiger Anlaß zu Beratungen und Besprechungen, Aufrufen und Parteibefehlen. Heute kann man bereits sagen, daß der Geist innerhalb der NSBO für die Bonzokratie der deutschen Regierungspartei zu einer Quelle größten Kerkers und beträchtlicher Unbequemlichkeiten geworden ist.

Welch' herrliche, von Triumph und Genugtuung erfüllte Tage erleben die Leute von den Betriebszellen im April und Mai! Jahreslang waren sie in den Betrieben als Handlanger der Unternehmer, als getreue Schutzgarden der Partei der Arbeitermörder verachtet worden, und plötzlich wurden sie durch die Gleichschaltung die Vorsitzenden der Betriebsvertretungen, in denen sie bis dahin trotz eifriger Förderung durch die Arbeitgeber nicht ein einziges Mandat hatten erringen können. Voll Siegesfreude begannen die Funktionäre der NSBO, fröhlich und selbstbewußt zu „regieren“ und Hand in Hand mit den Unternehmern warfen sie die altbewährten Vertrauensleute der Arbeiterchaft aus den Betrieben. Damit hatten sie in den ersten Wochen der „nationalen Erhebung“ alle Hände voll zu tun. Dann kam aber der Augenblick, da es galt, ihre Funktionen als Betriebsräte im laufenden Gang der Geschäfte auszuüben.

Leicht hatten sie es nicht: die Arbeiter und Angestellten bielten den Nazi einfach die Versprechungen aus der Zeit vor der Machtergreifung vor und verlangten Erfüllung! Doch die Hitler-Partei und ihre zufriedenen Bonzen in den Kreisleitungen der NSBO, hatten die kleinen Amtswalter in den Betrieben schon rechtzeitig gewarnt und ihnen gesagt: Es besteht ein Unterschied zwischen den Zeiten der Opposition und denen der Regierung. Ihr dürft darum auf die Wünsche der Belegschaft nur nach sorgfältiger Prüfung eingehen.

Die kleinen Leute von der NSBO, machten sich, wie vorgeschrieben, an die sorgfältige Prüfung der Belegschaftsforde-

rungen unter dem Gesichtspunkt ihrer Führerverantwortlichkeit. Sie erkannten sie immer häufiger als durchaus berechtigt an und identifizierten sich innerlich mit Dingen, die sie bisher ungeprüft als „Klassenkampfparolen“ abgelehnt hatten. So regnete es denn Anordnungen und Erlässe, Verbaltungen und Handdurchsuchungen, Verwarnungen von Generaldirektoren und Drohungen gegenüber den Aufsichtsräten.

Pfötzlich drehte sich der Wind: Hitler sprach gegen die „weite Revolution“, Eingriffe in das Wirtschaftslieben wurden verboten, an die Stelle der Korruptionsverfahren gegen Unternehmer, zu denen das Material von den Betriebszellen geliefert worden war, kamen die Prozesse gegen die NSBO-Amtswalter, für die die Unternehmervereine die Unterlagen lieferten. Der „Sozialismus“ Hitlers bestand in einer Entmachtung nicht der Scharfmacher, sondern gerade der getreuesten Anhänger des „nationalen Sozialismus“.

Die Geheime Staatspolizei beginnt die Betriebszellen zu überwachen, Reichsminister Fric beschränkt die Agitationsmöglichkeiten in den Staatsbetrieben, der Aufgabenkreis der NSBO wird immer geringer, eine Generalreinigung ist den Unternehmern zugesagt worden. All das vermehrt die Unzufriedenheit.

Das ist nun gerade der Punkt, wo die Arbeit insbesondere der sozialdemokratischen Betriebsarbeiter insetzt, denn der Kurs der Sozialreaktion, die Lohnkürzungen, die erprehten „Spenden“, die Wetterwirtschaft bei den notwendig werdenden Entlassungen, kurz die täglichen Erlebnisse im Betrieb sind fast noch überzeugender als illegale Flugblätter und Zeitungen. Daß die deutschen Arbeiter trotz aller Unterdrückung und allen Terrormaßnahmen hier ihre Pflicht erfüllen und der Nationalsozialismus heute in den Betrieben schon längst nicht mehr im Angriff, sondern bereits wieder in der Verteidigung liegt, daß seine eigenen Amtswalter innerlich unsicher und arbeitsunlustig werden und marxistische Gedankengänge in ihre Beweiskführung unbewußt und ungewollt Eingang finden, ist eine Gewähr dafür, daß die Zerfaltungserscheinungen innerhalb der NSBO, deren Tempo natürlich niemand überschätzen darf, weitergehen, nicht trotz, sondern heute schon infolge der Aktionen der Staatspolizei.

## Rückgang der Ausfuhr nach Polen

Die amtliche polnische Statistik veröffentlicht die Zahlen des polnischen Außenhandels im August mit den einzelnen Ländern, welche angedeutet der jetzt geführten deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen besondere Beachtung beanspruchen. Im August sank die deutsche Ausfuhr nach Polen von 10 781 000 Zloty im Juli auf 9 975 000 Zloty. Die polnische Ausfuhr nach Deutschland hat sich von 11 220 000 Zloty im Juli auf 11 922 000 Zloty im August erhöht. An der polnischen Gesamteinfuhr sank Deutschland's Anteil von 15 Prozent im vergangenen Juli auf 13,8 Prozent im August. An der polnischen Gesamtausfuhr liegt Deutschland's verhältnismäßiger Anteil von 13,7 Prozent im Juli auf 16,4 Prozent im August.

In den ersten acht Monaten des laufenden Kalenderjahrs ist die deutsche Ausfuhr nach Polen von 118 445 000 Zloty in den Monaten Januar bis August 1932 auf 92 800 000 Zloty zurückgegangen. Die polnische Ausfuhr nach Deutschland betrug in den Monaten Januar bis August 1933 96 684 000 Zloty gegenüber 106 289 000 Zloty im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dementsprechend ist auch der verhältnismäßige Anteil Deutschlands an der polnischen Gesamteinfuhr in den entsprechenden achtmonatigen Zeiträumen von 10,9 Prozent auf 17,8 Prozent gefallen. Deutschland's Anteil an der polnischen Gesamtausfuhr als Abnehmer polnischer Waren stieg in den gleichen Zeiträumen von 15,1 Prozent auf 16,4 Prozent.

### Deutsche Medikamente getarnt

Um den Vorkauf zu brechen, haben deutsche chemische Firmen in Prag eine Vertretung geschaffen, die Fabrik Dr. J. Satek. Dort werden deutsche Präparate umgewandelt als tschechische Erzeugnisse in den Handel gebracht. Wahrscheinlich sind nicht einmal die Kataloge der Firma Dr. J. Satek in der Tschechoslowakei gedruckt.

Tuchgeschäft, Vertreter mit langjähriger Erfahrung, große Fachkenntnisse, mit intelligenter Kundenwahl  
**sucht Finanzisten**

Erstklassige Referenzen, Schriftliche Angebote an: Publicité METZL, 11, Rue de Turbigo, Paris, Nr. 822.

### Keine Miet-Zins mehr!

Kaufzahlung durch Miete sofort bezahlbar, Pavillons u. Häuser, Paris, Provins, Voreort, Baurechtlicher Zuschuß zu TABORD, 11, rue Julien, VANVES

### Verengerter Markt

„In einem stark verengerten Markt sich zurechtzufinden, ist nicht leichter, sondern schwieriger als in einem Markt höchster Blüte.“ Mit diesen Worten, die die Wirtschaftskatastrophe der Nazi eingestehen, preist Prof. Dr. Verabso ein Buch über „Marktanalyse und Marktbeobachtung“ in der Einleitung an.

### Preise dürfen nicht sinken

Die Deutsche Automobil-Freihandels-Gesellschaft hat die Preisgestaltung für neue und alte Automobile zu überwachen. Der Gesellschaft wird es zur Pflicht gemacht, gegen Preisenkungen einzuschreiten.

### Rußlands Handelsflotte

Nachstehende Aufstellung gibt ein Bild über den Entwicklungsgang der russischen Handelsflotte in den letzten Jahren:

Jahr	Fahrzeuge	Brutto-Tonnen
1927	346	308 882
1928	354	376 819
1929	379	440 508
1930	384	532 008
1931	386	608 838
1932	440	685 144

Man ersieht hieraus, daß sich der Tonnengehalt seit 1927 verdoppelt hat. In diesem Zuwachs sind sowohl die im Ausland als auch die in Rußland selber gebauten Schiffe enthalten, als auch von Rußland gekaufte ausländische Fahrzeuge.

### Forderungseinziehung

in Deutschland

Handelsvertretung

Dr. jur. Karl Goldmann

chem. dtsch. Rechtsanwalt

BRUSSEL

r. d. l'Enseignement 15-17

Rückporto, Besuchsanheldung erbeten. (415-19)

In verschiedenen Staaten werden noch tüchtige organisationsfähige Herren oder Firmen für den Vertrieb eines neuen erstklassigen leicht verkäuflichen

### Exportartikel

für Waren, Kauf- und Möbelhäuser gesucht. Große Verdienstmöglichkeiten sind geboten.

Offerten erbitte an Fa. Meubles de Luxe, 77 Rue de la Victoire, Bruxelles, St. Gilles.

### Bei monatlichen Beschwerden sind

### Störungen

heilen nur „Oxygène Hygie“ Stärke 1: RM 5,-, 11: RM 8,-

Prospekt gegen Rückporto, Postl. 187 54, Louis (France) 28

### Wo speist man gut und billig

### in Brüssel

Restaurant à la Fourchette 22, rue St. Michel, 22, 1. Querstraße rechts vom Platz Brouckère. Diners u. Soupers à 6,00, 8,00 u. 10,00 Frs. Flüchtlinge aus Deutschland erhalten 50% Rabatt auf alle Speisen. Gedönet von 12 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

## Librairie „PROGRES“

66, Lg. rue du Vanneau ANVERS — Tel. 276.98

Moderne deutsche Buchhandlung, Leihbibliothek, Zeitschriften und Zeitungsvertrieb

Vertrieb der „Deutschen Freiheit“ für Antwerpen und Annahme von Inseraten

„BRAUNBUCH“ vorrätig

Wegen der Aufnahme von Inseraten und der Annahme von Abonnements in Belgien wende man sich schriftlich an die

## „Deutsche Freiheit“

Ausgabestelle: BRUXELLES XL

38, Rue d'Edimbourg

Deutsche Bücher werden schnellstens zu Originalpreisen geliefert!

# Pariser Berichte

## Interview mit Lambert

### 31.400 Flüchtlinge in Paris — Die Zukunftspläne

Von unserem Pariser Korrespondenten

Auf dem Briefbogen, auf dem der Generalsekretär Samfert nach der Rue de la Durance einladet, sind die Namen der Führer des französischen Hilfskomitees angegeben: als Vorsitzender Patuleve, der frühere Ministerpräsident und hervorragende Gelehrte, als Beisitzer Herzog, Großrabbiner Levi, Baron Edmond de Rothschild und andere bekannte Namen. Das Haus in der Durance mit seinem Hof und den grauen Mauern ist allen Flüchtlingen bekannt. Ein Berliner Rabbiner, den ich einmal dort getroffen habe, hat gesagt: „Es ist ein Haus der Tränen“ — der Kummer, die Not, die die Opfer Dillers zerfleischt, stehen unsichtbar an den Wänden. Das Opfer Isaacs, das Diller in Deutschland verboten hat, hier wird es gebracht...

„Ich werde Ihnen die genauen Zahlen geben“, sagt Lambert. Der Strom der Flüchtlinge fließt stärker als je. Im Juli kamen 5800 zu uns, im Oktober waren es 9251. Jetzt ist das Brüsseler Komitee geschlossen worden, da sind wieder 400 Neue angemeldet, die ersten Tage brachten bereits 80. Aber nur noch ein Drittel der Flüchtlinge können wir versorgen. Die Mittel reichen nur für etwa 500 Familien mit 600 Kindern und 1500 einzeln Gesessene.“

„Und die Aussteuerung, die Polen?“

„Im zweiten Quartal sind neue 2400 Opfer des Diller-Terrors zu uns gekommen, davon nicht weniger als 1000 Polen, Staatenlose und Nichtdeutsche. Im ganzen haben wir 31.400 Flüchtlinge eingeschrieben, davon aber nur 17.000 Deutsche. Der Rest sind 7000 Polen, 6400 Staatenlose und 1100 Angehörige sonstiger Staaten.“

„Die steht es mit der Unterbringung in den Kasernen, aber die viel geredet wird?“

„Die Lager sind frühere Hospitäler und Heime, genau so, wie wenn französische Arbeiter über Marseille, Toul oder Toulon nach Corsica usw. geschickt werden, genau nach diesem Muster. Die Behauptung, daß es sich um Konzentrationslager handele, sind lächerlich. Wir haben die Familien im Hospital Andral am Boulevard Madaonal untergebracht, und sie haben es dort ganz wohnlich. Die vier Herbergen sind vom französischen Kriegsministerium und vom Seine-Präfekten umsonst gestellt worden, auch ein Teil der Betten, der Lager- und Kücheneinrichtung wurde vom Staat gestiftet. Wir haben französische Kurse und Berufswerkstätten eingerichtet, in St. Maurice auch Stunden der Körperkultur. Aber unsere Mittel gehen zur Neige: außerhalb der Baracken können wir nur noch eine Karte täglich ausgeben.“

„Ist eine nennenswerte Unterbringung im Arbeitsprozess möglich, und wie sind die Arbeitsbedingungen?“

Wir müssen die Angebote nehmen wie sie kommen. Nach genauer Kontrolle haben wir 895 Leute untergebracht. An erster Stelle 98 Mädchen für alles, dann 51 geeignete Kräfte als Gouvernanten, 17 Tippmädchen, etwa ebensoviel Nähe-

rennen, Vertreter, Kellner. Einige Aussichten bestehen für besonders qualifizierte Facharbeiter und für die Landwirtschaft. Im Sommer haben wir 91 Landarbeiter verschickt. Wir haben Delegierte in der Provinz und verhandeln mit dem Arbeitsministerium. Im übrigen haben wir die ganze Welt abgesehen. Die Dicum, die jüdische internationale Hilfsorganisation, hat auch in Brasilien, Chile und Uruguay vorgeschaut, leider ohne viel Erfolg. Zur Zeit laufen dringende Verhandlungen mit den britischen Kolonien und mit Washington, um die harten Einwanderungsbestimmungen zu mildern. Sogar mit Persien und mit China haben wir in Verhandlungen. 185 Fahrten nach Übersee haben wir bewerkstelligt.“

„Sagen Sie mir bitte noch etwas über die Psychologie der Flüchtlinge. Es wird vielfach über den Ton und die Behandlung geklagt.“

„Unsere Leute haben es besonders gegen gewisse Elemente sehr schwer. Es ist begreiflich, wenn sie bei dem starken Andrang täglich von 7 Uhr bis abends nervös werden. Im allgemeinen habe ich die Erfahrung gemacht: je weniger der Flüchtling ein politischer Fall ist, desto weniger zeigt er Schweißglatze. Je mehr einer früher gebettelt hat, desto herausfordernder tritt er hier auf. Solche Leute sind es, die die Hilfe als ihr Recht betrachten. Das soll ich sagen: lieber will ich doch, wenn es sein muß, 30.000 Menschen nur mit Kartoffeln ernähren als mit gar nichts. Wir suchen eben soviel wie möglich zu sparen, zu dehnen und zu leihen. Das Schicksal der Flüchtlinge liegt in der Hand der Flüchtlinge selbst. Wenn einer etwas Unrechtes tut, heißt es gleich: alle sind schuld, so ist es nun mal überall im Ausland. Das Gute erzählt man nicht, leider.“

„Und das Wichtigste: was sind Ihre Pläne für die Zukunft?“

„Das Komitee hatte zunächst ein dreifaches Programm: 1. Rückwanderung eines Teils der Flüchtlinge, besonders der aus Osteuropa stammenden; 2. überseeische Auswanderung; 3. Aniedlung derjenigen Kräfte, die positiv die Produktionskräfte Frankreichs heben können.“

Man nähert sich jetzt durch die Beschlüsse in Genf der einzig möglichen Lösung durch internationale Zusammenarbeit. Die Verteilung der Flüchtlinge auf die Welt, etwa in der Art, daß Frankreich einen bestimmten Prozentsatz der Bevölkerung behält, das ist das Richtige. Unser Siedlungsplan wird an maßgebenden Stellen besprochen. Am 20. Oktober findet in London eine Konferenz aller jüdischen Hilfskomitees statt, bei der ebenfalls der Genfer Plan besprochen wird. Wir suchen inzwischen weitere Geldgeber, da der Moment jetzt psychologisch der richtige ist. Die wahre Hilfe für die Flüchtlinge, die ihren abenteuerlichen Weg gehen, können nicht die Wohltätigkeit und Almosen sein, sondern Siedlung und produktive Arbeit. Das ist es, was das französische Nationalkomitee von Genf erwartet...“

**Doktor Wachtel**  
Harn-, Blut- und Hautkrankheiten  
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags 9-12 Uhr. Sprechstunden tgl. von 5-7 Uhr. Kassensichere werden angenommen.

**SEROKLINIK VON PARIS**  
71, Boulevard de Clichy — Metro Blanche  
Harnleiden, chronischer und frischer Tripper, Miltürganicht, Cystitis, Prostatitis, FRAUENLEIDEN: Blutharnstein, Venerenerkrankung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfkrankheiten; Anerschlag, Psoriasis. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie. — Mäßige Honorare. Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr.

## Pariser Straßenkalender

Der Mörder des „mondänen Tänzers“, der Belgier Debloune, wurde zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Ein Juwelier in der Rue Peletier verlor, während er ein Rad seines Autos auswechselte, eine Tasche mit Schmuckstücken, Armbändern, Ringen, Ketten und Diamanten im Werte von 350.000 Franken.

Frankreich hat neue 5-Franken-Stücke in Nickel ausgeben, die allmählich die 5-Franken-Scheine ersetzen sollen.

Am Sonntag große Kundgebung gegen Faschismus und Leipziger-Prozess in Livry-Gargan. Autobus-Dienst der Federation de la Seine: von 12.15 bis 14 Uhr vom Rond Point de la Villette (Metros-Jaures) nach dem Bahnhof Gargan, zurück 17.30 bis 19 Uhr. Fahrtkosten hin und zurück 10 Franken.

7000 Schüler legten in Paris die Prüfung des Baccalaureat (die Abiturientenprüfung) ab.

## Die größte Spionageaffäre seit dem Kriege

Die Spionagegeschichte der „dicken“ oder „schönen Sophie“, die in St. Avoird einen Schnapsladen unterhielt, ist nach allem, was man hört, die leichteste Affäre dieser Art seit langem. Die Seele von diesem dunklen Spiel war „Jupp“, der Ehegatte der neuen plündernden Mata Hari — mit richtigem Namen Joseph Drosch, ein deutscher Dillerspion aus dem Danziger Korridor, der sich seit fünf Jahren im Elsass niedergelassen. Dieser Jupp ist ein großer, brutaler Kerl, der sich bei seinen Gästen durch mächtiges Trinken und Prahlen mit Geschichten-Erzählen als „großer Angeber“ einführte und die dicke Sophie auf dirigierte. Mittelmäßig fanden dann verschwiegene Autos nächtlicher Weise vor dem Cafe Jupp.

Jupp selbst ging, wenn irgend etwas zu erledigen war, im Heide mit dem Motorrad über die Grenze. In Saarbrücken hatte er zahlreiche Freunde, die ihn liebevoll erwarteten. So geht das jahrelang „wunderbar“, bis doch die Polizei in St. Avoird Wind von der Geschichte bekam und Jupp, aber wohl mehr wegen der Moral und dem Schmuggel-Verdacht, vor knapp einem Jahr hochkantig hinausentferte. Jupp selbst ist daraufhin mit seinem Ausweisungsbefehl in Richtung Grenze in Marsch, und Sophie blieb allein im Elsass, während Jupp in Saarbrücken ihren Handel an geheimen Häden leitete. Ost besuchte er sie häufig zu kurzen Stunden auf dem Motorrad, indem er über die Grenze passierte, wie das aller Dillerverbraucher.

Die schöne Sophie legte sich einwillen mit dem früheren französischen Unteroffizier Aloisio Choppe in Verbindung. Dieser Mann von 25 Jahren, den sie umgarnte, war nach seiner Entlassung vom Militär im Sektor von Coume als Lagerchef auf dem Bauplatz der Zeitungswerke be-

schäftigt. Er stahl für sie drei geheime Pläne auf dem Büro. Mit diesen Plänen fuhr er mit dem Motorrad nach Saarbrücken, wo er die Dicks traf. Sie gingen zusammen zum deutschen Spionageweß. Dieser ließ die Papiere erst prüfen, dann zahlte er 300 Mark in bar und 10.000 Franken in einem Scheck. Bald darauf kam er wieder und erhielt abermals 10.000 Franken für neue Pläne. Diesmal sagte der Spionageweß zu ihm: „Sehen Sie doch zu, ein tragbares Maschinengewehr zu erwischen, aber das Modell, das während der letzten Wänder verwendet wurde. Dafür zahlte ich glatt 400.000 Franken.“

Der Herr Lagerverwalter machte sofort der schönen Sophie Mitteilung von dieser Aussicht auf viel Geld, die sie blindete. Beide machten sich sofort ans Werk. Sophie taperte sich den jungen berittenen Jäger Rene Plekhan, Freiwilligen im 18. Regiment, der ihnen das Modell 1924 klaut und zusammen mit Sophie an der Grenze gefasst wurde.

Nach Mitteilungen in unterrichteten Kreisen ist diese Spionagegeschichte die größte seit dem Waffenstillstande. Man spricht von zahlreichen Verhaftungen, die erfolgt sind, mindestens von acht. Es handelt sich offenbar um eine ausgedehnte Spionageorganisation längs der Grenze. Der Sitz der Spionageorganisation befand sich — das ist wohl das Unwahrscheinliche — in einer Privatwohnung eines Gerichtsbeamten in Saarbrücken.

Die Aufdeckung der Affäre hat in Paris das größte Aufsehen geweckt. Die meisten Blätter haben Sonderkorrespondenten entsandt, der „Zentralpost“ veröffentlicht Artikel in Serien.

**Tschechisches Restaurant**  
**„Le Sokol“**  
Echte Wiener Küche // Americ-Bar  
22, Avenue Niel, PARIS (17)  
Pilsener Bier Mäßige Preise  
Rendez-vous der Deutschen in Paris  
48-52

**Steuerfragen**  
**Gesellschaftsgründungen**  
Wenden Sie sich an  
**F. BRIQUEU**  
LICENCIÉ EN DROIT  
ehemalige Kontrollleur der direkten Steuerbehörden,  
um vom offiziellen Standpunkte aus beraten zu werden.  
25, Bd. Bonaparte-Neuve, Paris (2), Tel. Louvre 22-91

Schön, elegant, die faszinierenden  
**TAXI-GIRLS**  
tanzen mit allen in Frankreich nur im  
**COLISEUM DANCING**  
Abends um 9 Uhr  
65, Rue Rochecouart

**Der „Diller-Komet“**  
Wenn man im Pantheon-Viertel durch die Rue Daugirard geht (nebenbei bemerkt: die jetzige Heimat Walter Rehrings) liegt in einiger Entfernung vom Luxemburg-Museum die Wirtschaft zum Kometen von 1811, eine ausgezeichnete Kneipe. Der 1811er, das war der Komet des Napoleon-Sohnes, des Königs von Rom, durch 101 Kanonenschüsse angezündigt, die längst vergangen sind. Uebrigens endet die Geschichte, wenn wir nicht irren, daß Marie Louise sich damals in Braunau von ihrer Umgebung trennte, als sie dem Kaiser entgegenfuhr.  
Aus dem Kometen von 1811 ist nicht viel geworden — wird aus dem Sternschnuppen Dillers von 1933 mehr werden? Es würde mit dem Teufel zugehen, wenn nicht der Sternregen von Oktober 1933 von den Staatschreibern als besondere Offenbarung Gottes an seinen Sohn Adolf angelegt würde.  
Nach Beobachtungen der Straßburger Sternwarte ist der Sternregen der schönste seit 1885 gewesen. Die Erscheinung

**Dr. Spécialiste**  
96, rue de Rivoli — Métro: Chatelet  
**RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN**  
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden  
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impulsverfahren; Trypalle vint-Einspritzungen  
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spektroskopie, Salvarsan, Wismut usw.  
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr; Sonntags von 9-12 Uhr  
Konsultationen von 15 Fr. ab.  
Man spricht deutsch

Für Oktober, November und Dezember zu vermieten:  
**Wohnungen**  
47, Bd. Garibaldi, 6 Wohnzimmer, Komfort  
52, Bd. Montparnasse, 6 Wohnzimmer, Komfort  
92, Rue Lafayette, 4 Wohnzimmer, ohne Komfort  
8, Av. Félix Faure, 5 Wohnzimmer, Komfort  
Interessenten wollen sich wenden an Mr. Verdoulet, Architekt, 68, rue Bournaiff, Paris, tel. Mazarin 77-16 u. 77-17

ging auf den periodischen Kometen zurück, der 1900 in Nizza von Giacobini Zinner entdeckt wurde und der 6½ Jahre Laufzeit hat. Schon vor dreizehn Jahren hatte der Engländer Denning Meteore von dem gleichen Ursprung vorausgesagt, aber niemand glaubte an einen Sternregen von solcher Ausdehnung. Auch von der Sternwarte in Vonn, wo zehntausend Sterne beobachtet wurden, wird das Ueberfließen der Bahn des Kometen Giacobini Zinner durch die Erde als Ursache angegeben. Man sieht, Adolf Diller hat offenbar den Himmel gleichgeschaltet — wenn auch der Name Zinner vielleicht etwas jüdisch klingt.  
Der König von Rom hat die Herrschaft seines Kometen nicht lange überdauert — wird es mit dem Sternschwan von 1933 anders gehen?

## BRIEFKASTEN

Franz H. G. R., Wien, besten Dank! Wenn mir den Beitrag abgeben, so nur deshalb, weil schon zwei überreichliche Mitarbeiter dieses Thema behandelt haben.

H. G., Zürich, Ihre Aufschrift wird gedruckt. Der Fall „Frankfurter Zeitung“ verdient eine besondere Beachtung.

Dresden, Sie schicken und einen Bericht über eine nationalsozialistische Kulturtagung in Dresden, mit einem Bericht der „Dresdener Nachrichten“ (Nr. 298). Darin heißt es: Kreisobmann Professor Dr. Israel eröffnet die Tagung und heißt die Teilnehmer willkommen. Adolf Hitler, der größte Glieder der Deutschen, gebe das Wort für diese Tagung. Nach allen Mäßen und Beschwerden seien heute die Widerstände gebrochen. Heute seien alle Schichten des Volkes von dem Neuen erfüllt. Diese Tagung solle ein Markstein in der Geschichte der gesamten Völkerschaft Deutschlands sein. — Wieviel Kritik, so fragen wir, mußte Professor Israel zum Nachweis seiner Reinheit beibringen? Immerhin: daß dieser jüdische Markstein im Namen Israels in die Dresdener Reihe gesetzt wurde, verleiht ihm ein besonders langes Leben angesichts der Fähigkeit, die die Israeliten in der Geschichte erweisen.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pich in Zusammenarbeit mit: Otto Ruch in Saarbrücken, Notationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

Tel. Trinité 45-13  
Métro: Pigalle  
**Deutsche Poliklinik** Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld  
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten  
b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die allermodernste Einrichtung  
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten  
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie  
Ordination täglich von 9-12 und 2-8; Sonn- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

**ALIMENTATION GENERALE CHAMPERRET**  
1, PLACE DE LA PORTE CHAMPERRET, 1 Telephone Wagr. 01-61  
**FEINES KOLONIALWARENGESCHÄFT**  
Weine und Liköre. Ausländische Spezialitäten  
Durch Spezialisten vorbereitete Vorspeisen und Speisen  
Erstklassige Qualität. Mäßige Preise. Zustellung frei Haus

# „Unverständlich bleibt“ ...

Deutsche Richter sollen nicht zu milde sein!

Sir entnehmen diese Ausführungen dem amtlichen Richterorgan „Preussische Justiz“ (Nr. 40). Ein Kommentar bedürfen sie nicht.

Es ist im Interesse von Staat und Volk unerträglich, wenn ein Angeklagter in einem Brief an Verwandte im Ausland schreibt, in den Revolutionsmonaten hätten Tausende ihr Leben lassen müssen, und als Greuelwäpfer lediglich 2 Monate Gefängnis erhält. Diese Strafe steht in derart schneidendem Gegensatz zur Schwere und Gefährlichkeit der Tat, die dem deutschen Ansehen im Ausland schwersten Schaden zufügen kann, daß sie durch Feinheit in der Verlesung des Täters liegende Umstände, wie Unbestraftheit oder Lebensalter, zu rechtfertigen ist. Ebenjenseitig steht es mit den Absichten des Gesetzgebers insonderheit mit den Absichten des Gesetzgebers, der sich einfließen, wenn ein vielfach rückfälliger Betrüger, der sich unter Mißbrauch des Hoheitsabzeichens der RSDAP, erunter des fortgesetzten Betruges schuldig macht, unter Zustimmung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt wird, obwohl die nur bei Annahme mildernder Umstände für die leichtesten Fälle bei Betrug kommende Mindeststrafe bereits 6 Monate beträgt und der Täter schon wegen Rückfallbetruges Zuchthausstrafe verwirkt hätte.

Unverständlich bleibt eine Strafe von 150 Reichsmark für das Greuelmärchen, in einem Sammelgefängnis wegen Nahrungsverweigerung an die Lein gestellt worden, um erschossen zu werden, das zum Erschießen abgeordnete Wachpersonal habe aber den Befehl nicht befolgt. Sie ist offenbar ebenso ungeeignet, abschreckend zu wirken, wie wenn ein Angeklagter eine Geldstrafe von 200 RM für seine Erschließung erhält, er habe selber gesehen, wie SA-Leute auf offener Straße einen Mann grausam mißhandelt und aus seinem Körper Fleischstücke herausgeschnitten hätten.

Leitern jeder Anklage muß für den Richter und Staatsanwalt der Gedankengang sein, der den Gesetzgeber zum Erlass des Gesetzes gezwungen hat. Ein Richter, der bei einer bestimmten Tat, die nach der erkennbaren Absicht des Gehebes von der Strafdrohung umfaßt sein soll, dessen Anwendbarkeit mit der Begründung verneint, der Wortlaut sei nicht unzweifelhaft, die Zweifel seien aber zugunsten des Angeklagten zu werten, verlegt die Pflichten seines Amtes. Gewiß heißt es bei der Tatsachenschilderung auch fürderhin: in dubio pro reo. Bei der Rechtsanwendung steht aber vor diesem Satz der Gedanke des Schutzes von Volk und Staat gegen den Rechtsbrecher. Nimmt der Richter sich diese Gedanken zur Richtschnur, so kann ihm die Entscheidung nicht schwer fallen, ohne daß von der verpönten Analogie dabei irgendwelche Rede ist.

# Prozeß vor dem Reichstagspalast

Die Angeklagten werden demonstrativ mit Handschellen gefesselt vorgeführt

Berlin, 12. Okt. Für den Lokaltermin am Reichstagsgebäude wurde das Reichstagsgebäude in den frühen Abendstunden in weitem Umkreis durch ein gewaltiges Aufgebot von Schutzpolizei mit Karabinern abgesperrt. Hinter der großen Sperrleiste hatte sich schon in der Nachmittagsstunde ein zahlreiches Publikum angesammelt, das wenigstens aus der Ferne dem Vorgang auf der Freitreppe beiwohnen will.

Kurz nach 8 Uhr erschien der Senat, diesmal in Zivilkleidung, auf der großen Freitreppe. Die Angeklagten sind auf der Rampe zwischen je zwei Polizeibeamten aufgestellt. Der Vorsitzende ruft zunächst die Zeugen und Proschbedingten auf. Als Zeugen sind anwesend der Student Föbster, der Schriftführer Thaler, die Polizeibeamten Bumerl und Böschel, der Ingenieur Boguhn und die Eheleute Ruhl und Freudenberg.

Der Zeuge Föbster zeigt zunächst den Platz, von dem aus er seine Beobachtungen gemacht hat und den Platz, an dem er dem Zeugen Bumerl Mitteilung gemacht hat. Dann zeigt Bumerl seinen Weg von dort bis zu dem Platz, von dem aus er beobachtet hatte. Der Zeuge Thaler zeigt weiter den Platz, von dem aus er seine erste Beobachtung machte. Dann zeigt ein Polizeibeamter durch das linke Restaurationsfenster in den Restaurationsraum ein, zunächst ohne Feuerbrand, dann mit einem Feuerbrand in der Hand. Der Zeuge Thaler zeigt seinen Weg die Rampe herunter und wieder zurück bis zu dem Standort des Zeugen Bumerl. Beide Zeugen geben den Weg bei Beobachtung des Lichtschein im Erdgeschoss von Fenster zu Fenster bis zum Schluss. Ein Polizeibeamter mit Feuerbrand in Kopfhöhe beweist sich hinter den Mikrophonständern des Erdgeschosses von links nach rechts von Fenster zu Fenster. Die Zeugen Bumerl und Böschel zeigen den Ort ihres Zusammenstehens; ebenso weisen die Eheleute Ruhl und Freudenberg den Standort an, von dem aus sie ihre Beobachtungen gemacht haben. Der Schluss des Lokaltermins gilt der Beobachtung des Zeugen Boguhn, der den Platz angibt, von dem aus er einen Mann beim Verlassen des Portals gesehen haben will. — Die Angeklagten, die zusammen mit dem Gericht nach den verschiedenen Standorten geführt wurden, trugen Handschellen, an denen sie von Beamten geführt wurden.

DF. Die Angeklagten, wenn man von dem verurteilten, idiotischen oder sich idiotisch stellenden van der Lubbe absteht, gelten in der ganzen Welt als unschuldig. Daß man sie, insbesondere auch den angesehenen kommunistischen Fraktionsführer Torgler öffentlich gefesselt vorführte, ist eine Provokation, die ihren Eindruck nicht verfehlen wird. Auch nicht auf die deutschen Arbeiter, die zwar unter furchtbarem Druck still sind, aber wachamer und kritischer als viele ahnen. Diese Handschellen wirken wie ein Symbol der Rohheit und der Gemeinheit, von der die ganze sogenannte nationale Revolution in ihren Führern und in ihren Knechten beherrscht wird. Ohnedem geht es anscheinend nicht. Diese Tatsachen werden zwar nicht in Akten geschrieben, aber sie werden auch nicht vergesen, und sie werden ungeschwächt im Gedächtnis leben, wenn die jetzt Gedemütigten und Gefesselten am Tage des kommenden Sieges sich erheben werden.

Der ganze Lokaltermin scheint wertlos gewesen zu sein. Bedeutung hätte er erlangen können, wenn man den von der Lubbe einmal hätte vormachen lassen, wie er denn seine Kletterei vollführt haben will. Natürlich sind wir durchaus dafür, daß sein kostbares Leben geschützt worden wäre. Er hätte nicht abstürzen dürfen. Aber dagegen gibt es ja Vorsichtsmittel genug. Auch der Einwand, daß der Mensch jetzt zu geschwächt ist, reicht nicht aus. Trotz seinem jetzigen Zustande hätte man wohl einigermaßen beurteilen können, ob er überhaupt in der Lage gewesen ist, die behauptete Kletterpartie zu vollführen. Es wäre zum Beispiel auch möglich, daß die Kletterei nur vorgetäuscht worden ist von Leuten, die aus dem Gebäude herausstiegen, um dann Fensterscheiben einzuschlagen, damit es so aussehen sollte, als wäre man von außen eingedrungen. Aber vielleicht macht man einen zweiten Lokaltermin, denn das Gericht wird ja so gründlich vorgehen wie möglich.

Schuldhaft zuzuführen werde. Diese Warnung ist nicht beachtet worden; wiederum wurden 18 Heftschriftenverteiler festgenommen, gegen die sofort ein Strafverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet wurde. In Durchführung der angeordneten Gegenmaßnahmen hat der Polizeipräsident außerdem vier als fanatische Kommunisten bekannte Personen dingfest gemacht und in ein Konzentrationslager eingewiesen.

## Deutsche Justiz

(Anpreis.) Der ehemalige Referendar am Bremer Landgericht, Klaus Bueding, wurde zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er Totenlisten aufstellte und auf der Schreibmaschine vervielfältigte, in denen Getötete, getrennt nach Parteien, denen sie angehörten, zusammengestellt waren.

## Die „Drangertafeln“

Der Chef der bayerischen Staatskanzlei, Staatsminister Essler, wendet sich in einer Bekanntmachung gegen die sogenannten „Drangertafeln“, auf denen in einzelnen Zeitungen Bayerns mißliebige Persönlichkeiten öffentlich gebrandmarkt werden sollen. Derartige Angriffe gegen Einzelpersonen, heißt es in der Bekanntmachung, sind nicht Aufgabe einer Presse, die verantwortungsbewußt am Aufbau des neuen Deutschland mitarbeiten will.

Das ist eine Mahnung, auf die Hitlers Freund Streicher in Nürnberg pfeifen wird. Er braucht eine Zeitung mit Schweinereien, weil er damit gute Geschäfte macht. Er kennt sein Nazi-Zielpublikum.

## Gelsen!

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus R. Gladbach: Da die Herstellung und Verbreitung von kommunistischen Heftschriften auch im Gladbach-Rheindorfer Bezirk in der letzten Zeit stark zugenommen hat, war vom Polizeipräsidenten Brunert vor kurzem eine Warnung veröffentlicht worden, daß er bei Fortsetzung dieses hochverräterischen Treibens als Gegenmaßnahme Kommunisten, die bereits in Schußhaft gefesselt haben, erneut der

# Vor fünfundzwanzig Jahren

Von Magnus Hirschfeld

Es ist jetzt gerade ein Vierteljahrhundert her, daß vor den Berliner Gerichten eine Reihe von Prozessen begann, die weit über Deutschlands Grenzen hinaus größtes Aufsehen erregten. Die Weltpresse zog sie mit ihren Schlagzeilen und moralischen Entrüstung als Skandalprozesse auf gegen bekannte Persönlichkeiten von Rang und Stand, in Wirklichkeit aber handelte es sich um viel mehr als um eine Tagesaffäre. Die Skandals an die Öffentlichkeit gezogenen Sexualintimitäten waren nämlich nicht etwa der „Zweck der Liebuna“ als solcher, sondern nur ein Mittel zum Zweck, ein geschickt beschriebenes, gemeinames, aber nie verlagendes Kampfmittel, um einen Gegner zu beseitigen, an den man sonst so schwer herankommen kann.

Im Endeffekt bedeutete der Verlauf und Ausgang der damaligen Prozesse nichts mehr und nichts weniger als einen Sieg der Richtung, die schließlich in die Weichen des Weltkrieges ausmündete. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß, wenn in dem Intrigenpiel der beiden Höflinge Wilhelm II., Fürst Philipp Eulenburg und Fürst Bernhard Bülow, nicht Bülow, sondern Eulenburg gesiegt hätte, der als der persönliche Freund des französischen Gesandtschaftsattachés Comte Träger der Versöhnungs- und Friedenspolitik mit Frankreich war, daß in diesem Falle die Weltgeschichte eine andere Entwicklung genommen und der Weltkrieg höchstwahrscheinlich nicht hätte gefunden hätte.

Nach selbst war zu diesen Prozessen als Sachverständiger zugezogen worden, dem die ebenso schwierige wie unangenehme Aufgabe gestellt war, auf Grund seiner sexualwissenschaftlichen Spezialkenntnisse ein objektives und unparteiisches Urteil darüber abzugeben, ob die Beweisannahme die Wahrheit der Hardenischen Behauptung erbracht hätte, daß die Tafelrunde des Fürsten Eulenburg auf seinem Schloß in Liebenberg zum Teil aus Homosexuellen bestände.

Maximilian Harden, der anfangs Schauspieler gewesen war und dann als äußerst gewandter Journalist die „Zukunft“ herausgab, auf deren Erscheinen jede Woche Hunderttausende mit höchster Spannung warteten, hatte diese Behauptung aufgestellt, um aus ihr zu folgern, daß dieser, dem Kaiser sehr nahestehende Kreis — Philh war der intime Freund Wilhelms, mit dem er auf Du und Du stand — infolge der Veranlagung seiner Teilnehmer auf den Monarchen einen verderblichen Einfluß ausübe („Kamarilla“).

Ich erinnere mich, wie eines Tages die Fürstin Eulenburg, eine sehr geschickte Dame aus Schweden, in einer Pause der wochenlang dauernden Verhandlung zu mir sagte: „Auf meinen Mann schlägt man und den Kaiser meint man.“ Sie meinte damit den Nagel auf den Kopf, obwohl alle Beteiligten so taten, als hätten sie nur die Absicht, den Kaiser von schädlichen Elementen zu befreien, die sich an ihn herangebrängt hätten.

Trotzdem Eulenburg und Bülow umfangreiche Memoiren hinterlassen haben und eine große Reihe zeitgenössischer Schriften erschienen sind, in denen auf diese Prozesse ausführlich Bezug genommen wird — so erst neuerdings unter dem Titel „Die graue Eminenz“ eine Biographie des Herrn Friedrich August von Holstein, einer der festesten und sichersten Erscheinungen der Wilhelmischen Ära — bin ich der Meinung, daß noch immer ein dichter Vorhang über diesen, für die Vorgeschichte des Weltkrieges so entscheidenden

Vorgängen schwebt und die letzten Zusammenhänge noch lange nicht geklärt sind.

Nun sind schon fast alle tot, die in diesem Drama eine Rolle spielten, und deren Name vor fünfundzwanzig Jahren in aller Munde war, tot die beiden Hauptakteure Fürst Eulenburg und sein Gegenspieler, der sich bei Lebzeiten stets scham im Hintergrund haltende Fürst Bülow (erst seine Memoiren erschleutern sein Bild), tot Harden, der sich als Held des Tages vorkam und als solcher gefeiert wurde, in Wirklichkeit aber doch nur ein großer und nicht einmal guter Schauspieler war, tot Hardens berühmter und jetzt auch schon vergebener Verteidiger Justizrat Bernheim aus München, mehr Dichter als Jurist, tot Hardens Drahtzieher und Gewährsmänner, vor allem Holstein, der die Kleinlichkeiten aller durchschaute und dem es einen teuflischen Spaß machte, alle gegen einander auszuspielen, tot auch Professor Schwentinger, Bismarcks Leibarzt, der als Jutträger Hardens aus zwei Quellen schöpfte. Die eine war seine Gemahlin, eine geborene Gräfin Moltke, die mit ihm „durchgegangene“ Gattin des Kaisers Kenbach und Kusine jener anderen Gräfin Moltke, die mit Cuno Moltke, dem Stadtkommandanten von Berlin verheiratet war; sie hat sich bei ihrer Baise bitter beklagt, daß ihr Mann mehr für Philh schwärme als für sie, und die Baise hat richtig herausgefunden, daß dieser Fall ihren Mann als Arzt interessieren mußte.

Die zweite Quelle Schwentingers war der mit Recht verbitterte Bismarcksche Kreis, dessen Leibjournalist Harden war. Bismarck hat als einer der ersten erkannt, in welchen Abgrund die Intrigenpolitik führen mußte, die sich, nachdem er „wie ein Diensthofe“ von Wilhelm II. fortgesetzt war, um den kaiserlichen Hof etabliert hatte. Der Schatten Bismarcks redete sich hoch hinter Eulenburg und Bülow empot. Bismarck war sich darüber klar, und wußte aus eigener Erfahrung, daß es letzten Endes doch nicht so sehr auf die Höflinge ankam, als auf den Herrscher selbst, der seine Schwächen durch Schmeichelei überkompensierte und sich in guten und bösen Tagen hinter sein Gottesgnadentum verschante — eine sehr bequeme, aber leider auch sehr gefährliche Taktik und Politik.

Längst tot ist auch der Generalkanzler Justizrat, der wie „Koland der Riese“ daherschritt und für Eulenburgs „Anschuld“ seine Hand ins Feuer legte, um sie einige Monate später lachte herauszuziehen, als er sich gezwungen sah, gegen seinen Schützling Meineidsklage zu erheben.

Nie werde ich den geantliten, martervollen Gesichtsausdruck in Eulenburgs Jügen vergessen, als Jindiel ihn auf Justizrat Bernheims Betreiben schwören ließ, ob er sich in seinem Leben homosexuell betätigt habe oder nicht. Als er noch einigen Sekunden, die wie Minuten schienen, die Worte herausschleuderte „Ich weiß nichts von solchen Schweinereien“, sagte der Generalkanzler triumphierend: „Na also!“, aber jeder andere im Saale fühlte: hier ist jemand in eine Falle gegangen.

Harden hat in dieser ganzen Angelegenheit zwei verhängnisvolle Fehler begangen, wobei wir ihm zugute halten können, daß er sie nicht aus purer Eitelkeit beging, wie mancher, sondern daß er sich tatsächlich irrtümlicherweise für den Retter des Vaterlandes hielt. Er meinte den Kaiser und schlug auf Eulenburg, aber er schlug auf den Falcken, es wäre richtiger gewesen, er hätte Bülow getroffen.

Der erste Fehler Hardens war, daß er die sexuelle Veranlagung der Höflinge ausnutzte, um sie zu stürzen. Er mußte aus der Geschichte wissen, daß es ebenso gute homosexuelle und heterosexuelle Staatsmänner und Herrscher gegeben hat, daß die Eigenschaften, die in dieser Beziehung maßgebend sind (wie sie jemand einmal ausdrückte) nicht unter, sondern über dem Rabel liegen.

Als ich einmal bei einem preussischen Justizrat eine Audienz hatte, um mit ihm über die zukünftige Gestaltung der Sexualgesetzgebung zu konferieren, fragte mich ein anwesender Ministerialrat, ob ich denn nicht auch der Meinung wäre, daß homosexuelle Menschen widernatürlich seien, da sie doch ihren Naturzweck — den der Kindererzeugung — verfehlten. Ich erwiderte, daß die Begriffe widernatürlich, übernatürlich und unnatürlich Zeichen mangelnder Naturerkenntnis seien. „Der, glauben Sie — fragte ich — hat in Ihrem Sinne dem preussischen Staate mehr genützt, Friedrich II., der kinderlos und höchstwahrscheinlich sexuell anormal war, oder Wilhelm II., der auf dem Gebiete der Fortpflanzung nichts zu wünschen übrig ließ?“

Schwerwiegender aber als dieser Trugschluß war Hardens zweiter Irrtum. Es traf keineswegs zu, daß Bülows Einfluß auf den Kaiser ein besserer war als der Eulenburgs; im Gegenteil, Eulenburgs Politik, die in dem damaligen Marokko-Konflikt auf eine Verständigung mit Frankreich hinstellte — Deutschland läßt den Franzosen in Marokko völlig freie Hand, wenn Frankreich endgültig auf Elagh-Vohbringen verzichtet — war richtiger als das imperialistische Vorgehen Bülows, der mit dem „Platz an der Sonne“, den Deutschland haben müsse und ähnlichen Redewendungen den Kaiser noch heeres- und flottenfreundiger, aber auch noch isolierter machte, als er schon vorher war.

Das Doppelspiel, das Bülow dabei trieb, dürfte schwerlich in der Geschichte seinesgleichen haben. Das verraten seine Memoiren, in denen er aus dem Grabe so viele Personen bespeit, die er im Leben anscheinend verschimmelte; das verraten auch seine Briefe an Eulenburg, die dessen Familie veröffentlicht hat, um sein zwiespältiges Verhalten zu kennzeichnen.

Ton, Form und Inhalt dieser Briefe sind typisch für die dunstige Atmosphäre, in deren Verschimmlichkeit sich die Ueberchwänglichkeiten jener Zeit abspielten. So heißt es in einem Briefe Bülows an Eulenburg:

„Ich ähnerlich in manchem unähnlich, sind wir innerlich doch wahrhaft wahlverwandt ... Du bist vielleicht mehr germanisch-hellenisch wie der zweite Teil des Faust, ich mehr preussisch-römisch; Du mehr ritterlich, ich mehr militärisch. Aber wenn Dein Schwert Deine Stirne berührt, so wurzeln Deine Sohlen doch auf der wohlgerandeten Erde; wenn ich am Boden haße, so reicht mein Blick doch zu den Wolken und Sternen. Du mit Deinem unendlich feinen Gefühl ein schöner Edelkaffe in einem von Rüssen, Vorkentieren und Wildgänsen erfüllten Wald. Die ewige Nacht, die Dich leitet, erhalte Dich, mein Philipp!“

Weshalb ist es wichtig, auch heute noch auf diese ganzen Vorgänge zurückzukommen? Nicht nur aus historischen Gründen, sondern um sich ins Gedächtnis zurückzurufen, von wie persönlichen Eifersüchteleien und Schwärmerereien oft das Leben der Nation abhängt. Das aus dem oft nur allzu berechtigten Minderwertigkeitsgefühl geborene Geltungsbedürfnis Einzelner hat ganze Völker und Staaten verurteilt.

# Jenseits der Feste

## Von Feuerwerk wurden sie nicht satt

In der früher christlichen, jetzt Papenschen „Germania“ (Nr. 277) lesen wir:

Das Schwurgericht Berlin verurteilte den 78 Jahre alten invaliden Fischer Eduard Pr. wegen Totschlagversuchs an seiner Ehefrau zu einem Jahr Gefängnis.

Auf der Fahrt zum Gericht las man von dem Ende eines Elternpaares, das aus Gram um einen verdorbenen Sohn aus dem Leben gelächelt war; im Schwurgerichtssaal sah und hörte man als Angeklagten einen verhärmten, dürftigen Greis, der versucht hatte, sich mit seiner durch einen Schlaganfall gelähmten Frau aus dem Leben zu stellen.

78 Jahre bin ich alt, berichtet stöhnend der Angeklagte, bis 68 habe ich gearbeitet. Dann bekam ich zuerst 88,50, zuletzt nur 82,50 Mk. Invalidenrente, dazu 12 Mk. Sozialrente. Im Monat. Viele kostete 55 Mark im Monat. Also fehlten noch 10 Mark. Abvermietet hatte ich einen Raum für 18 Mark und eine Schlafstelle für 8,50 Mark.

Ich bin dazu gekommen, weil ich so alt und so schwach war, und weil ich die ganze Arbeit machen mußte, seitdem meine Frau am 11. Oktober letzten Jahres einen Schlaganfall erlitt und gelähmt blieb. Ich mußte sie früh waschen, ihr die Haare machen, sie anziehen. Dann mußte ich Kaffee kochen, die Betten machen, abwaschen, einholen. Ich wurde immer weniger, ich wog nur noch 78 Pfund. Oftmals mußte ich mich bei der Arbeit hinstrecken. Und dann kamen mir die Tränen, obne daß ich es wollte.

Da kam der 14. Juni in diesem Jahre; ich hatte meine Frau besorgt und ins Bett gebracht. Dann war ich noch mal runtergegangen. Weil ich wieder mal nicht ein noch aus wußte. Ich habe ein paar Schnäpse getrunken. Zu 10 Pfg. Viel kann ich mir nicht leisten. Wegen des Geldes und weil ich magenkrank bin. Ich sagte zu mir selbst: du machst Kurzschlus heute! Als ich nach oben kam, sagte ich zu meiner Frau: Ich halte es nicht mehr aus; ich lasse direkt um bei der Arbeit; wir wollen Kurzschlus machen!

Meine Frau sagte: Meinetwegen! Ich schloß das Fenster, drehte den Gasbrenner in der Küche auf, zog mich aus, legte mich nieder und wartete auf den Tod. Mit einem Male hörte ich meine Frau wimmeln. Aber ich verstand noch nichts, dann aber hörte ich sie sagen: Ach, wir wollen doch lieber leben! Da habe ich geantwortet: Meinetwegen! Aber als ich mich anschickte, aufzusteigen, das Fenster zu öffnen und den Gasbrenner abzudrehen, da war schon mein Untermieter nach Hause gekommen, hatte das Gas gerochen, die Fenster aufgemacht und das Gas abgestellt.

So der Bericht des 78 Jahre alten Arbeitsinvaliden Eduard Pr. vor dem Schwurgericht, der am 14. Juni dieses Jahres verurteilt wurde, seine gelähmte Frau und sich selbst aus dem Leben zu scheiden. Der Anklagevertreter hatte in der Tat des alten Mannes den Versuch gesehen, sich der Frau, die für ihn eine Last geworden war, zu entledigen. Er hatte wegen verurteilten Mordes drei Jahre Zuchthaus beantragt.

Das Geschworenengericht aber glaubte die ihrer Schlichtheit ersütternde Darstellung des traurigen Helden dieser Alltagstragödie als wahrscheinlich annehmen zu sollen. Für die arme, gelähmte Frau ist gefordert. Der 78jährige geht — erschütternd ist es, seine Worte wiederzugeben — gern in Gefängnis, wo er sauber und warm zu wohnen, vor Hunger geschützt zu sein hofft!

# Wie Schutzhäftlinge sterben

Im Mai d. J. wurden ohne jeden Grund aus dem Stadtteil Rheinau (Mannheim) drei Männer, alle drei Brüder, Familienväter, als Schutzhaftgefangene nach dem Heuberg verbracht. Ihr einziges Verbrechen hatte darin bestanden, daß sie treue Sozialdemokraten waren. Nach einigen Wochen auf dem Heuberg wurde der älteste der Brüder, ehemaliger Frontkämpfer von 14—18, Juhänder des E. R. 1 und 2 und mehrmals verwundet gewesen, krank. Obwohl er, sonst ein kräftiger Mann, einige Male bei der Arbeit zusammenbrach, ließ man ihn nicht ruhen, sondern jagte ihn wieder und wieder an die Arbeit. Der Lagerarzt beantragte sich, den Kranken ohne gründliche Untersuchung als malarialkrank (Rückschlag eines Kriegsdiebens) zu behandeln. Nach neun Wochen endlich war der Kranke „kurierter“. Mit 41,5 Grad Fieber und zum Skelett abgemagert wurde er in das Krankenhaus nach Sigmaringen eingeliefert, wo der Arzt, der den Kranken mit Kopfschütteln empfing, eine doppelte Lungenentzündung im fortgeschrittenen Stadium feststellte. Der tüchtige Herr Lagerarzt hatte das noch garnicht bemerkt. . . . Und auf den Papieren, die man mit dem Kranken ins Krankenhaus schickte, war vermerkt, daß dieser „gesund“ und „arbeitsfähig“ aus dem Konzentrationslager Heuberg entlassen worden sei. . . .

Nach zweltägigem Aufenthalt im Krankenhaus, wo man sich vergebens um ihn bemühte, hatte der Kranke ausgetreten. Er starb. Nach Meinung des Chefarztes wäre er zu retten gewesen, wenn man ihn eine Woche früher eingeliefert hätte. Aber da hatte der Lagerarzt wohl noch überlegt, wie er dem „Marxisten“ das Kranksein verleiden könne.

Eine Ueberführung der Leiche nach Mannheim wurde nicht gestattet. (Die Herrschaften wußten, warum.) Dagegen durfte der Tot in seinem Helmatort, einem Dorf im Allgäu, beigelegt werden. Allerdings fand sich auch hier eine Truvengelehrte zusammen, so groß, wie sie noch nie in dem Ort verammelt gewesen war. Selbst aus entlegenen Bauerndörfern kamen die Leute, um dem vom Faschismus Gemordeten die letzte Ehre zu erwiesen. Und die Freunde und Kampfgenossen des Toten wissen, auch dieses Opfer, als das Karl Seitter von Rheinau fiel, wird einst gerächt werden.

Den einen der drei Brüder ließen sie verenden wie ein Stück Vieh, die Herren von der neuen deutschen Kultur. Den anderen beiden Brüdern aber verwehrte die Lagerleitung vom Heuberg nicht nur die Teilnahme an der Beerdigung ihres Bruders, sondern, wie wir weiter erfahren, liegt der eine Bruder des Toten mit einem Rippenbruch, der andere mit einem Leistenbruch darnieder. Welche „sanfte Gewalt“ diese Leiden verursachte, kann sich jeder denken!

# „Grenel“-Nachrichten? — Nein . . .

Das Mannheimer Rastorgan, das „Hakenkreuzbanner“, liefert seit einiger Zeit das „Veranügen“, alltäglich in einer Sonderrubrik, beistellt „Judenliebes Nr. . . .“, die Namen und Adressen von solchen Frauen und Mädchen zu veröffentlichen, die in irgendwelchen Beziehungen zu jüdischen Männern stehen. Nichtige Bekanntschaften werden hier genau so „angeprangert“ wie selbst Verlobnisse usw. Nicht genug damit, erhalten die Frauen und Mädchen in den Betrieben, wo sie beschäftigt sind, Drohbriefe, in denen der NSDAP-Vetriebsrat ihnen die Entlassung androht, „falls sie nicht“ usw., andere werden brieflich als „Dure“, „Judenbinne“ und ähnlich beschimpft, wobei ihnen Auspeitschen und andere Torturen in Aussicht gestellt werden. Einmal der unglücklichen Mädel hat bereits Selbstmord verübt — die Dage aber geht weiter. . . .

Um die „Lügenhebe“ der „Grenelmeldungen“ zu brandmarken, brachte dieselbe Zeitung vor kurzem einen in der Auslandspressen erschienenen Artikel zum Ausdruck, in dem die

# Kein Beamter mehr als 12000 Mark

## Eine vergessene Parole der Nazibonzen

Ab und zu muß man den Rechenstift zur Hand nehmen, um die Naziparole: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ an den Tatsachen auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Diesmal soll das Thema der hohen Gehälter, das einst in der Agitation eine solche Rolle spielte, an einigen Zahlenbeispielen erläutert werden.

Reichskanzler Hitler, der entgegen der bisherigen Anpreisung des Spartanentums inmitten der Wirtschaftsführer gegen die verdammt bedürftlosigkeits zu Felde zog und damit abermals eine Waffe aus dem marxistischen Arsenal entlehnte, steht seine neue Wirtschaftspraxisphilosophie mindestens in einer Volksgruppe verwirklicht: Bei den Führern des nationalsozialistischen „dritten Reiches“! Also rechnen wir:

Es erhält General Göring:  
als Reichstagspräsident vierfache Diäten . . . 88 000 Mk.  
als Preuß. Ministerpräsident (nach Vornahme aller Beamtenabzüge) . . . 24 000 Mk.  
Aufwandsentschädigungen a) als Ministerpräsident, b) als Reichsminister, c) als Preussischer Minister des Innern . . . 24 000 Mk.  
als Mitglied des Staatsrats . . . 12 000 Mk.  
98 000 Mk.

Dazu freie Wohnung, Vielleicht auch noch Bezüge als General? 72 000 Mk. von seinen Einkünften sind steuerfrei!  
Es erhält Herr Kerrl, vor einem Jahr noch mittlerer Beamter mit etwa 5000 Mk. Jahresgehalt:

Als Landtagspräsident vierfache Diäten . . . 88 000 Mk.  
als Preuß. Justizminister (nach Vornahme der Abzüge) . . . 22 000 Mk.  
Aufwandsentschädigung . . . 8 000 Mk.  
als Mitglied des Staatsrats . . . 12 000 Mk.  
78 000 Mk.

Dazu freie Wohnung; 58 000 Mk. sind steuerfrei!  
Es erhalten preussischer Minister Rust und Reichsminister Darre:

Als Minister . . . . . 22 000 Mk.  
als Mitglieder des Staatsrats . . . . . 12 000 Mk.  
als Abgeordnete der Parlamente . . . . . 8 400 Mk.  
Aufwandsentschädigung . . . . . 8 000 Mk.  
50 400 Mk.

Dazu für Darre noch 8000 Mk. = 58 400 Mk. da er als Reichs- und preuß. Minister doppelte Aufwandsentschädigung hat. Freie Wohnung!

Es erhalten Oberpräsidenten wie Rube, Koch, Hoffe, Bräuner u. a.:

Als Oberpräsidenten Gehalt und Wohnungsgeld (nach Vornahme der Abzüge) . . . . . 18 000 Mk.  
als Mitglieder des Staatsrats . . . . . 12 000 Mk.  
als Abgeordnete des Reichstags oder Landtags . . . . . 8 400 Mk.  
Aufwandsentschädigung als leitender Beamter . . . . . 8 000 Mk.  
46 400 Mk.

Dazu Rube 3000 Mk. = 44 400 Mk. als Aufwandsentschädigung für zwei Provinzen!! Dazu noch die Bezüge als Gauleiter der NSDAP.

Das mag genügen. Erwähnt sei noch, daß die Reichsstatthalter Reichsministergehalt bekommen und damit Bezüge, wie sie in den Ländern außer Preußen und Bayern früher kein Beamter, auch nicht der Ministerpräsident des Landes, erhalten hat. Die Reichsstatthalter stehen sich mit ihrem Gehalt und ihren Diäten auf 88 000 Mk., soweit sie Gauleiter der NSDAP, auch für preussische Gebietsteile, und damit Mitglieder des Staatsrats sind, auf 45 000 Mk.!!

Im vielverklärten „System“ hat kein hoher Staatsbeamter auch nur annähernd solche Bezüge erreicht. Die hohen Würdenträger des „dritten Reiches“ beziehen teilweise das Doppelte und Dreifache ihrer Amtsvorgänger. Sie beschlimpfen diese als Blutsauger und sperren sie, wo sie ihrer habhaft werden können, in die Konzentrationslager. Sie selbst aber pressen jeder einzelne 50 000 bis 100 000 Mk. aus einem Volke heraus, das schlimmer darbt denn je, und verhöhnen ihre Opfer täglich mit der heuchlerischen Phrase des Nationalsozialismus: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

# Komödie im Konzentrationslager

## Wenn Besuch kommt

„Es steht jedem Ausländer frei, deutsche Konzentrationslager zu besuchen, um sich ein Bild zu machen, daß hier alles andere als Grausamkeit und Brutalität obwalte.“ So sprach der Reichslagerminister Göbbels in Genf. Dazu schreibe und ein Genosse, der noch heute an seinem Körper Spuren blutiger Mißhandlungen trägt, der aber als Ausländer aus der Gefangenschaft entlassen wurde, folgendes:

„Ich wurde am 24. Mai in Leipzig von SA-Beamten verhaftet, weil ich ein hektografiertes Flugblatt bei mir hatte. Man brachte mich zur SA-Wache im Volkshaus, wo ich fürchtbar mit dem Gummi knüppel gefoltert wurde. Als ich dagegen protestierte, erklärte der Scharführer Richter: „Den Hund möchte ich am liebsten erschießen!“ Nach dieser Exekution im Volkshaus mußte ich mehrere Stunden lang mit erhobenen Händen trotz schmerzhaften Schmerzen gegen die Wand geklopft stramm stehen. Alsdann kam ich nach dem Polizeipräsidium zur Vernehmung. Ich mußte (als Ausländer! Red. d. N. B.) den deutschen Gruß „Heil Hitler!“ erwidern.

Nach der Vernehmung kam meine Ueberführung ins Lager Golditz. Dort sind außer den „politischen“ auch zahlreiche kriminelle Verbrecher, da Golditz früher eine Landeskorrektionsanstalt war. Die Verpflegung war unter aller Kritik. Morgens zwei Stück trockenes Brot und eine Wasserbrühe, Kaffee genannt, mittags ein Göbbelsches „Eintopfgericht“, aus harten Linsen und Bohnen bestehend. Abends wieder „Kaffee“ und zwei Stück Brot. Dafür müssen die zahlungsfähigen Häftlinge täglich noch 2 Mark bezahlen! Morgens 5.30 Uhr Kommandoruf: „Aufstehen“ von den verfaulten Strohsäcken, dann muß jeder Lagerinsasse sich beim Lagerführer melden mit der Bitte, sich waschen zu dürfen.

Von 7.45 bis 8 Uhr Gefangenschaft mit dem Lied: „Hakenkreuzfahnen wehen über Deutschland“.

Abends um 8.30 Uhr muß sich das ganze Lager auf dem Hof aufstellen, und zwar unter einem brennenden Hakenkreuz, und dann wird gemeinsam das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Wer nicht singt, wird mit dem Gummi knüppel bearbeitet. Dann heißt es „Recht“ und wer keine vorchristliche Lehrtwendung ausführt, wird ebenfalls schwer gefoltert. Bei Tage werden die Inhaftierten zum größten Teil mit Landarbeiten beschäftigt.

Eines Tages meldete sich eine ausländische Journalisten-Gruppe zur Besichtigung des Lagers an.

Am Tage vor der Besichtigung war großes Aufräumen, Einteilung der Arbeit und Auswahl derjenigen, die Rede und

Antwort stehen sollten. Alles wurde aufs Beste vorbereitet und durchgesprochen und den Deuten gesagt:

„Weh Euch, wenn einer es wagen sollte, die Dinge anders zu schildern,

wie Ihr Auftrag habt, dann könnt Ihr Eure Knochen im Lager zusammenlesen.“ Die zerstreuten Lagerinsassen wurden aufs Land abkommandiert. Darunter befanden sich zwei Juden namens Meyer und Strauß, die infolge von Schlägen auf das Ohr das Gehör vollständig verloren hatten. Zum Frage- und Antwortspiel wurden zehn Mann ausgesucht, die als Speichellecker bekannt waren und die Gewähr boten, doch nichts Ungünstiges über das Lager an die Außenwelt kommen würde. Auf die Frage einer der Journalisten, wie es den Inhaftierten im Lager gefalle, erfolgte prompt die Antwort der vorher dazu Bestimmten:

„Bei uns ist alles in bester Ordnung, wir haben nichts anzusehen.“

Die anderen mußten schweigen. Wehe dem, der es gewagt hätte, das zu sagen, was der Wahrheit entsprach.

So sind die Verhältnisse in Golditz und Sachsenberg, in denen allein 2400 Menschen ihrer Freiheit und Ehre beraubt sind und bestialisch gemartert werden.  
Wenn Göbbels die ausländischen Journalisten anfordert, die deutschen Gefangenenlager zu besuchen, so tut er es in der Absicht, sie zu betrügen, wie sie in Golditz und Sachsenberg betrogen worden sind.  
(Aus dem „Neuen Vorwärts“.)

# Nord!

## In den Konzentrationslagern

Wir entnehmen „Het Volk“:  
„Schredlich war es auch, die alten Leute von über sechzig Jahren zu müssen. (In den Konzentrationslagern). Hatte einer eine Tracht Holz ein paar hundert Meter weit zu tragen, so mußte das im Laufschrift geschehen. Treppauf, treppab alles im Laufschrift. Da war ein alter Mann, ein Pazifist, dessen Gesundheitszustand schon zu wünschen übrig ließ, als er eingeliefert wurde. Man sah, wie der Mann jeden Tag elender wurde. Er bekam außerdem als besonders gefährlicher Marxist noch die schlechtesten Arbeiten und mußte Extradienst machen. Schließlic fiel er mehr, als er lief. Er wird es wohl nicht mehr lange machen.“  
„Het Volk“ veröffentlicht den Namen nicht, um den Häftlingen nicht noch mehr zu schaden.

# Der letzte jüdische Anwalt suspendiert

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet:  
„Marburg dürfte die einzige Stadt sein, in der es überhaupt keinen einzigen jüdischen Rechtsanwalt mehr gibt. Es war nach Durchführung der neuen Gesichtspunkte zunächst noch ein jüdischer Rechtsanwalt im Amte geblieben. Dieser Anwalt ist jetzt durch vorläufige Suspendierung von der weiteren Wahrnehmung seines Amtes ausgeschlossen worden.“

# 3. Klasse hört mehr Radio als 2. Klasse!

Die französische Staatsbahn hat eine interessante Feststellung gemacht: In den Schnell- und Eilzügen ihres Reiches wird die Einrichtung, während der Fahrt Rundfunk zu hören, von den Fahrgästen der 3. Klasse stärker in Anspruch genommen als von denen der 2. und 1. Klasse. 40 bis 50 Prozent aller Reisenden der 3. Klasse hört Rundfunk, in der 2. und 1. Klasse nur 20 bis 25 Prozent. Dabei ist der Preisunterschied für die Benutzung des Radio im Zuge zwischen den Klassen nur gering: Die 3. Klasse zahlt 5 Franken, die 2. Klasse 8 Fr., die 1. Klasse 10 Fr. (Geschäftsreisende, Kriegsverletzte u. a. zahlen sogar nur 5 Fr.)

Zerstörung der Synagoge in Mannheim beschrieben war. Jedermann konnte sich überzeugen, daß an der Mannheimer Synagoge in 8 nicht die kleinste Beschädigung vorgekommen sei, bemerkte das Naziblatt dazu. — Es verhielt sich aber wohlweislich, daß es sich bei der zerstörten Synagoge um ein in 7 befindliches jüdisches Gotteshaus handelte. . . . Nicht weit von Weinheim a. d. B. liegt im Odenwald ein kleines Dorf, Rimbach. Dort erschienen in der Nacht vom 20. zum 21. August d. J. mit einem Lastwagen eine größere Anzahl SA-Beute, teilweise mit der Armbrunde der „Polizei“ versehen. Ein dort ansässiger Mann, Kriegsbeschädigter (schwere Schädelerletzung) und Sozialdemokrat, wurde ebenso wie ein jüdischer Geschäftsmann aus dem Bett geholt und von der Mordbande in den Wald geschleppt. Mit vorgehaltener Waffe und unter heftigen Drohungen, sie beide totzuschießen, wurden die beiden mehrlosen Männer derart mißhandelt, daß sie über und über mit Striemen bedeckt waren. Dem Juden drohte man, entleiden, wie beide Opfer waren, dabei immer wieder an, ihm die Geschlechtsteile abzuscheiden! Nachdem sich die Bekten lange genug an den Qualen der Gemeinigen geweidet hatten, ließen sie die Unglücklichen wieder laufen. Sie selber verschwand, wie sie gekommen waren, in Nacht und Nebel. Wahrscheinlich zu weiteren „Delikten“.

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Samstag, den 14. Oktober 1933 \* Ereignisse und Geschichten

## Die Hetzhunde

Die „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ erklärt im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel eine Mitteilung über literarische „Emigrantenzeitschriften“ und ihre Mitarbeiter. Sie lautet:

Es ist allgemein bekannt, daß das Ausland noch weit über die Zustände im neuen Deutschland falsch unterrichtet und daher nur zu leicht geneigt ist, den durch jene Zeitschriften verbreiteten Entstellungen Glauben zu schenken. In der oben angezeigten Mitteilung der Reichsstelle wird Bezug genommen auf die im Faust-Verlage in Prag erscheinenden „Neuen deutschen Hefen“, auf den marxistischen „Wiener Bücherwurm“ und auf die von Klaus Mann in München herausgegebene „Sammlung“, die zu ihren Mitarbeitern nach Ausweis des Prospektes auch Thomas Mann und Rene Schickel gehören.

Es wäre verhängnisvoll, über diese Dinge mit einem Achselzucken hinwegzugehen.

Sie sind nicht so harmlos,

wie sie sich vom Inland aus ansehen, und eine nachlässige Vogelsträuberei dieses Problems der literarischen Emigrantenzeitschriften könnte sich eines Tages bitter rächen. Tiefe Emigrantenzeitungen versuchen ganz bewußt, eine Lügenblockade um das neue Deutschland zu errichten. Wir wissen vom Weltkrieg her, welche entsetzlichen Wirkungen eine derartige Blockade eines schönen Tages haben kann. Wir wissen, daß das Ausland heute noch zum großen Teil so verblendet und so ununterrichtet ist über das wahre Gesicht des neuen Deutschland, daß die Lügenhaften Darstellungen, wie sie durch die genannten und anderen Emigrantenzeitungen verbreitet werden, draußen allenthalben Gehör finden. Wir fordern alle die, die als Träger und Mittler des geistigen Lebens in Deutschland tätig sind, im Hinblick auf die literarischen Emigrantenzeitschriften, insbesondere den deutschen Verlag und den deutschen Buchhandel auf, sich

in die Abwehrfront gegen den geistigen Krieg,

der draußen gegen uns entfesselt wird, einzureihen.

Es müßte für jeden deutschen Verleger eine Selbstverständlichkeit sein, daß er keine Bücher verlegt von Autoren, die sich zur Mitarbeit an den charakterisierten Zeitschriften bekennen. Es müßte für jeden deutschen Buchhändler eine Selbstverständlichkeit sein, daß er keine Bücher verbreitet von Autoren, die im Ausland geistige Kriegsbühnen gegen Deutschland betreiben. Und es müßte für jeden deutschen Leser und darüber hinaus für jeden, der heute, ohne selbst deutscher Reichsbürger zu sein, die Gastfreundschaft des deutschen Volkes in Anspruch nimmt, eine Selbstverständlichkeit sein, daß er keine Bücher kauft und liest von Autoren, die unser Volk aus niederträchtiger Eigenliebe täglich aufs schändlichste verabscheuen und schmähen.

Das ist die unverhüllte Boykottandrohung, gewürzt durch Beschimpfung und Verleumdung. Hinter dem Aufruf steht der Haß der braunen Schreiber gegen diejenigen, die sich die Freiheit ihres Schaffens nicht schänden ließen unter persönlichem und materiellem Druck; deren Bücher man ächtete und verbrannte und die sich im Hitler-Deutschland beschimpfen lassen mußten als Verräter und Schädlinge.

Viele entgingen nur durch einen glücklichen Zufall dem Konzentrationslager. Weil sie jetzt den deutschen Geist und die deutsche Kunst gegen die Hitler-Barbarei verteidigen, wird ihnen ihr Deutschland abgeprochen. Weil sie die Wahrheit nicht unterdrücken, eröffnen sie eine „Lügenblockade gegen Deutschland“. Weil sie weiter atmen, leben und schaffen wollen, werden die braunen Hetzhunde auf ihre Spur gefaßt.

Aber es hilft den nationalsozialistischen Machthabern nichts. Die klügsten Köpfe und die besten Federn sind fort! Geblieben sind die Jöhke und die Kolbenheyer mit einem

## Hans Heinz Vampir in Ungnade

Erst gefeiert - jetzt „antüchtig“

In jeder deutschen Buchhandlung liegt an hervorragender Stelle der Horst-Wessel-Roman von Hans Heinz Ewers. In seinem bunten Einband lockt er die Käufer an. Er hat die amtliche Approbation der nationalsozialistischen Parteileitung; hat doch der „Führer“ selbst dem mit ihm befreundeten Hans Heinz Ewers den offiziellen Auftrag zu diesem Buch erteilt.

Jetzt ist alles aus! Plötzlich läßt die nationalsozialistische Presse den Vielgepriesenen fallen — auf das Signal des Herrn Göbbels. Ewers ist nämlich der Textbuchverfasser des inkriminierten Horst-Wessel-Films, und nun tobt die Meute seiner bisherigen Freunde. Der „Dortmunder General-Anzeiger“ schreibt:

Vollends erledigt war dieser Film für uns, als die Gesellschaft bekannt gab, daß der Verfasser antüchtiger Romane aus der Vorkriegszeit, Hans Heinz Ewers, bei der Abfassung des Drehbuches mitgewirkt habe. War es schon aus völligen Grundprinzipien heraus nicht vertretbar, daß ein Hans Heinz Ewers sich des Horst-Wessel-Stoffes in einem Roman bemächtigte, derselbe Hans Heinz Ewers, der sich noch im Jahre 1928 zusammen mit Lehmann-Nußbaldt, Zoller, Offebeck und anderen bolschewistischen Zivilisationsliteraten für die Abschaffung des § 175 des Strafgesetzbuches einsetzte, so hielten wir es für ebenso unmöglich, daß der Verfasser des „Vampirs“, der „Alraune“ und des „Geisterlebers“ diese unendlich kämpferische und herrliche Figur eines Horst Wessel im Film gestalten durfte.

Die „Saar-Front“ wagt sich sogar mit einer Kritik an gewissen Parteinstanzen hervor:

Dieser Method unserer Bewegung würde durch jede filmische Darstellung des Menschen Wessel gerührt werden. Wir sind deshalb dankbar, daß die Aufführung des

## Boykottruf gegen deutsches Schrifttum

Schwanz konjunkturrwitternder Trabanten ohne die Legitimation der Könnerschaft. Damit ihre Bücher gekauft werden, wird daher ein Boykottfeldzug organisiert, mit Terror und Galgen für das Lesepublikum des besseren Geschmacks. Eine geschändete Sache, hervorgerufen durch den Jammer der Buchhändler, deren Läden immer einleerter werden, drapiert sie sich als vaterländische Angelegenheit und wagt es noch, von der „niederträchtigen Eigenliebe“ der Vertriebenen zu sprechen.

Es wird nichts helfen. Die „Emigrantenzeitschriften“ wachsen an Qualität, Umfang und Lesern. Alles, was im Auslande deutsch spricht und deutsch versteht, sieht hier das Abbild deutschen Lebens, das seine Usurpatoren erniedrigt haben.

## So schlecht geht es ihnen!

Die Kosten des Braunanstrichs

Der Vorstand der Deutschen Buchhändlergilde, dessen einzelne Mitglieder bisher neben ihren Namen das Monogramm der Banditen trugen, die heute das Reich regieren, und die Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Sortimentler bemühen sich bei den Verlegern durchzusetzen, „bei der diesjährigen Oktober-Abrechnung mit einem verständnisvollen Stillhalten des Verlages rechnen zu dürfen, da sich andernfalls die Zusammenbrüche in schnellster Folge mehren müßten“. Keine Branche hat sich so ganz und gar braun angestrichen wie der Buchhandel, nun zahlt er die Kosten des Anstrichs.

## Bücher-„Gutscheine“

Der Boykott deutscher, das heißt gleichgeschalteter Bücher im Ausland hat so stark eingeschlagen, daß das Reichsinnenministerium alle möglichen Instanzen zu einer Besprechung zusammenbrachte. Auf dieser kürzlich stattgefundenen Besprechung wurden „entscheidende Maßnahmen“ besprochen und beschlossen. Mitgeteilt werden sie nicht. Die Besprechung ergab, daß die zwangsmäßige Umwandlung der wissenschaftlichen Zeitschriften, über die in der „Deutschen Freiheit“ bereits berichtet wurde, ein direkter Erfolg des Boykotts ist. Inzwischen geht dem Buchhandel immer schlechter. Sein neuestes Rettungsrezept heißt „Bücher-Gutscheine“; statt jemand ein Buch zu schenken, kauft man den Gutscheine, der dem Besitzer die freie Wahl ermöglicht. Auch das wird dem Buchhandel nicht helfen.

## Rainalter

Ganz rasseecht

Im Buchhändlerbörsenblatt stellt der bekannte Ritzfabrikant Erwin H. Rainalter fest, daß er kein Halbjud oder Jude, sondern ein „reiner“ Arier sei: Arier ist der Herr wohl, aber ob er „rein“, d. h. sauber ist, das ist die Frage. Der Herr verdankt seine Wiener Position als Redakteur einer jüdischen Zeitung Stefan Zweig. Das hinderte ihn nicht in einen Naziliteraturverein einzutreten, als die Konjunktur günstig schien. Er trat aber sofort wieder aus, als sein jüdischer Chefredakteur es verlangte. So sehen heute deutsche Dichter aus.

## Das Geheimnis enthüllt!

Der Regisseur des Horst-Wessel-Films — Jude!

Aus Zürich wird uns geschrieben: In Göbbels „Angriff“ heißt es zum Verbot des Horst-Wessel-Films u. a.: „Der Film sei ein Verfall, weil sich Leute an diesen gigantischen Stoff herangewagt hätten, denen die Welt Horst Wessels fremd gewesen sei und fremd bleiben mußte“.

Wer mag damit gemeint sein? Nun, der Regisseur dieses Films, Wenzler, ist doch Jude, was die Nazis wohl bisher nicht gewußt haben.

Dann allerdings... Darum war der Film, der vorher mit größtem Reklameaufwand gepriesen wurde, auf einmal so miserabel!

## Deutsche Apotheose

Nah mich in deine Arme liehen, Gewalt!  
Nah mich zu deinen Füßen niederstufen!  
Den Speichel, der von deinem Mund, Gewalt,  
herniedertrinn, lag mich beseligt trinken.  
Die Peitsche, die in deinen Händen knallt,  
die Peitsche lag mich küssen und verehren!  
Und deinen Kudwurs lag mich, oh Gewalt,  
bei Tische im Familienkreis verzehren.

Denn du bist ewig, groß und gut, Gewalt.  
Schmud eingeliefert hältst du deine Bürger.  
Verrückt ist, wer mit dir zusammenprakt!  
Ich aber berge mich, ein kleiner Bürger.  
Bist Demut neige ich das Antl, Gewalt.  
Ich liebe dich — nun schlag auf meinen Rücken!  
Schlag, daß es durch Europa hallt!  
Ich werde mich noch tiefer bücken.

Gott bist du und mein letzter letzter Halt;  
ich laute sonst zu weilenlosen Dingen.  
Trick mit der Faust auf meinen Kopf, Gewalt!  
Ich will dir noch ein Hallelujah singen.  
Ich bin ein deutscher Mann, noch gar nicht alt —  
Ich sag es nur, daß du uns nicht Ennenchen  
in deinen stillen Stunden nennst, Gewalt.  
Und nun — nun komm, uns wieder zu besuchen ...

Stefan Heym.

## Der Lenz ist da

— und übt Kinderzucht

Der deutsche Universitätsprofessor Lenz schlägt eine „Sozialisierung der Kinderaufzucht“ vor, die aber keineswegs eine Kollektivierung sein soll, sondern in einem Ausgleich der Familienlasten besteht. Die Mittel für diesen Ausgleich fehlen. Daher wird folgender Ausweg vorgeschlagen: Von den 12 Millionen erwerbstätiger Frauen werden sechs Millionen — gerade die Zahl der Arbeitslosen, sagt Lenz — aus dem Erwerbsteuern gezogen und unter sie die Beträge für die Arbeitslosenhilfe von 4 Milliarden verteilt. Jede verheiratete Frau, die in die Familie zurückkehrt und jede ledige Frau, die ihren Arbeitsplatz aufgibt und heiratet, erhält 30 Mark monatlich, letztere zunächst auf drei Jahre unter der Bedingung, daß sie nach Ablauf dieser Zeit ein Kind hat. Nach fünf Jahren muß sie zwei Kinder haben. Nach diesem Plan müßte in acht Jahren die Arbeitslosigkeit durch diesen Plan überwunden sein!

## Sehr aufschlußreich

Tanz, vom Herrn Bürgermeister beaufsichtigt

In Hotel Esplanade fand, so lesen wir in der „Völkischen Zeitung“, eine aufschlußreiche Tanzschau statt. Die Tanzschulen Antoine, Waldmann, v. Sudow-Dresden und Wigand-Elbing zeigten, was man in diesem Winter tanzen wird. Der „Deutschländer“ hat sehr gut gefallen, ebenso die schnellen und langsamen Foxtrotts. Neu waren auch für das Publikum der Marschtanz, ein Gleit- und langsamer Walzer. Wie immer sah man gerne den vornehmen ruhigen Tango. Den großen Erfolg aber erzielte der Paso Doble, und auch der gute alte „Rheinländer“ kam wieder einmal zum Vorschein. Es waren eine Reihe interessanter Persönlichkeiten erschienen, unter ihnen auch der kommissarische Bürgermeister Dr. Marek. Die Hauskapelle Barnabas v. Geczu hat sich schon ganz auf die neue Art der Tänze und der Tanzweisen umgestellt und erntete besonderen Beifall.

## Zeit-Notizen

„Uns Sonnenkreuz“ heißt ein Weltkriegsspiel, das der „Schlager des Jahres“ H. Uns Sonnenkreuz verkauft sich selbst am besten. Ein Exemplar im Fenster lockt den Käufer, dafür sorgt der herrliche künstlerisch hochwertige Spielplan und die traditionsgemäße, für deutsche Waren sprichwörtlich solide und dauerhafte Ausführung.“ Auf dem Zwickel sind abgebildet: Bismarck, Bismarck und der Opa!

Unter dem Titel „Der Führer“ ist ein Kalender für 1934 erschienen. Die Banditen-Reichsleitung hat ihn genehmigt. Man kann also 33 mal ein Stück vom Führer abreißen und damit machen, was man will. 1934 ist der „Führer“ dann zu Ende.

Verboten wurde (Ktzenscheit II D 294/100) Kurt von Reibnitz „Am Dreieck Schleier, Hitler, Hindenburg“. Die Verklagnahme von Erich Wulffen: „Der Sexualverbrecher“ wurde aufgehoben. („Reichsanzeiger“ Nr. 291.)

Der „Papierhändler“ (Reichsverband deutscher Papier- und Schreibwarenhandl.) mahnt seine Mitglieder zur Vorsicht. Die Reichsdruckhaus und der Polizeipräsident von Berlin hätten mitgeteilt, es würden alle Briefpapiere, Postkarten usw., die mit den „nationalen Symbolen“ geziert seien, verboten werden.

Der preussische Kultusminister Rath verfügt die Anschaffung des „Frontbuches“, einer kriegsbezüglichen Schrift des Franz Schaeffner, allen öffentlichen und Volksbibliotheken und weiß das Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen an, den Will zu rezensieren.

Rath verfügt neuerlich (Ktzenscheit II C Nr. 6787), daß in den Abhörschulen aller Schulen Erziehungslehre und Rassenkunde unterrichtet zu werden hat. Bei den Abhörschulprüfungen sind diese Stoffe pflichtgemäßes Prüfungsgebiet.

Bis auf die Dichte-Hochschule sind in Leipzig alle Volksbildungsinstitute geschlossen worden.

# DAS BUNTE BLATT

NUMMER 99 — 1. JAHRGANG — TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE — SAMSTAG, DEN 14. OKTOBER 1933

## John Bull

### Konservativ

Ein junger Deutscher, zur Ausbildung in London, findet in Mr. Underwood einen zuverlässigen Führer und klugen Berater. Einige Tage vor der berühmten Oxford-Cambridge-Regatta macht er seinem Schützling überzeugend klar, daß unbedingt Cambridge gewinnen muß. Er kennt die Fähigkeit jedes einzelnen der Mannschaften, nennt deren Körpergewichte und beweist Cambridges sicheren Sieg.

Der junge Ausländer sieht das ein: „Ich weiß beim Buchmacher nicht so recht Bescheid; wollen Sie daher bitte Ihre Wette auf Cambridge um zehn Schilling für mich erhöhen?“

Mr. Underwood lächelt etwas verlegen: „Sicherlich, Sir, will ich Ihre Wette besorgen. Aber ich — ich sehe auf Oxford!“

„Aber, Mr. Underwood — Sie haben mir doch eben erklärt, ja bewiesen, daß nur Cambridge Sieger sein kann!“

„Wird es auch — gar nicht daran zu zweifeln. Aber Sie verstehen — mein ganzes Leben habe ich auf Oxford gesetzt, all my life. Und auch diesmal wette ich Oxford.“

Cambridge gewann.

### Der beste Ire

Drei irische Farmer sind sehr stolz darauf, daß der sonst so hochmütige englische Landlord sie höflich begrüßt hat. Da sie sich nicht einig werden können, wem von den dreien der Gruß galt, tragen sie den Fall ihrem Stammesältesten vor. Der entscheidet: der Gruß hat dem gegolten, der der beste Ire ist, also den größten Starrsinn besitzt.

Der erste Ire rühmt sich: „Mit hundert Hammeln bin ich auf den Markt gezogen, und keinen weniger wollte ich verkaufen. Auf 80 wurde mir ein guter Preis geboten, aber ich schlug ihn aus. Später hätte ich sogar 90 loswerden können, aber ich lehnte ab und trieb meine hundert Hammel wieder in den Stall zurück.“

„Das ist allerdings Starrsinn!“, sagte der Richter.

Der Zweite erzählte: „Nachts um drei Uhr kam ich von unserem Ernteball nach Hause. Da ich meinen Schlüssel vergessen hatte, klopfte ich, bis meine Frau an die verschlossene Türe kam. Sie fragte: „Wer ist da?“

Ich antwortete: „Ich.“

Die Frau: „Wer ist Ich?“

Ich: „Ich.“

„Und so ging es, hin und her, vier Stunden lang, bis mein Junge heraus kam, um zur Schule zu gehen.“

„Das ist freilich noch größerer Starrsinn!“ meinte der Richter. „Und nun du, O'Hagan.“

„Ich hatte fürchterliche Zahnschmerzen und ging zum Zahnarzt. Der klopfte an den ersten Zahn: „Ist es dieser, der Ihnen weh tut?“ — „Das weiß ich nicht, aber Sie, der Arzt, müssen es wissen!“

Da zog er mir den Zahn aus. Dann klopfte er an den zweiten Zahn und fragte wieder. Aber ich gab dieselbe Antwort. Und so zog er mir alle 32 Zähne aus!“

Der Richter zögerte nicht: „Dich, O'Hagan, dich hat der Graf begrüßt!“

### Gesichtswinkel

Sir John P., früher Sattlermeister, dann größter Lederfabrikant Londons, hatte die höchste Sprosse bürgerlichen

## Lustige Anekdoten aus England

Vertrauens erklommen: die City hatte ihn zum Lord Mayor erwählt. — Während des üblichen großen Banketts in der Guildhall, an dem das ganze offizielle England teilnimmt, stand der neue Oberbürgermeister auf und begann seine Rede mit den Worten: „Dies ist der stolzeste Augenblick meines Lebens.“ — Darüber ging bei der Zigarre die Unterhaltung noch weiter. Jeder der großen Männer und Würdenträger wußte zu erzählen, wann und bei welcher Gelegenheit er den stolzesten Augenblick seines Lebens genossen habe. Nur der alte Devonshire, Säule des Empire, Herzog und Minister, Gewinner des Derby, hatte bisher noch geschwiegen. „Meine Herren“, sagte er dann, „ich habe viel, viel erlebt. Aber der stolzeste Augenblick meines Lebens war sicherlich der, in dem mein Nuchtschaf den ersten Preis auf der landwirtschaftlichen Ausstellung bekam!“

### Der Schirmdieb

Auf dem Anschlagbrett eines sehr vornehmen Londoner Klubs machte ein Mitglied bekannt: „Der Adlige, der meinen Regenschirm fortgenommen hat, soll ihn sofort zurückgeben.“

Wegen dieser eigenartigen und fränkenden Bemerkung wird er zur Rede gestellt.

„Sie sind im Irrtum“, ist seine Antwort. „Sehen Sie sich doch die Statuten an; nur Adlige und Gentlemen können bei uns Mitglied sein. Und Gentlemen stellen keine Regenschirme.“

### Eine Inschrift

(Schloß Mennington, Norfolk)

„Was ist schlimmer als eine Tigerin?“ — Ein Dämon.

„Was ist schlimmer als ein Dämon?“ — Ein Weib.

„Was ist schlimmer als ein Weib?“ — Nichts.

## Tutankamons Fluch

In London ist der 40jährige Edward Wortidge von einem Auto überfahren worden und im Krankenhaus gestorben. Dieser an sich alltägliche Fall gewinnt dadurch an Bedeutung, daß Wortidge ein Teilnehmer jener Expedition war, die Tutankamons Grab freilegte. Von den Expeditionsteilnehmern ist schon eine ganze Reihe eines unheimlichen oder unnatürlichen Todes gestorben, und durch diesen neuen Todesfall erhält der unheimliche Aberglaube von dem Fluch des ägyptischen Königs wieder neue Nahrung.

## Gefüllte Kohlrüben mit — Tabak

Einem belgischen Zollwächter am Ufer der Lys fiel es auf, daß in gewissen Abständen riesige gelbe Kohlrüben den Strom herabgeschwommen kamen. Er machte Meldung, man fertigte nach und entdeckte, daß die Rüben ausgehöhlt waren und in wasserdichtem Papier ein Kilogramm Tabak enthielten. Nun sucht man die Leute, die in Frankreich die Kohlrüben auf die Reise geschickt hatten, und diejenigen, die in Belgien die seltenen Fische „angelein“ sollten. Vorläufig noch ohne Erfolg.

## Heimat im Herbst

Heimstadt und Dorf und Gartengehög,  
Nebel duffig im Wiesengrund,  
goldbraunes Laub auf waldstillestem Weg,  
Herbsttage reich und von Farben bunt.

Nahbräunne Acker, von Aehren leer,  
Häsen und Krähen im Stoppelfeld,  
Ferne und Nähe von Einsamkeit schwer,  
schweigender Himmel und schweigende Welt.

Tandunkle Berge, geliebt und vertraut,  
Bege zu Höhe und talweiter Sicht,  
Heimat, so weit das Auge schaut,  
unter des Herbstes durchsüßertem Licht.

Deutschland, o Heimat, Sehnsucht und Glück,  
wo wir auch wandern, wir tragen dich mit;  
einst gehn wir alle die Wege zurück,  
die unser Fuß in der Fremde beschritt.

Rag Barth.

## Welche Firma ist bankrott

Von Wilhelm v. Hebra

Der Grieche Agion, welcher viele ägyptische Aktien besitzt, hört Gerüchte, daß eine große ägyptische Aktiengesellschaft dem Bankrott nahe sei, hat wohl seine Vermutungen, weiß aber nichts Bestimmtes, kann den genauen Namen nicht in Erfahrung bringen, geht zu seinem Freund Pargos, der ebenfalls Grieche ist und ebenfalls viele ägyptische Aktien besitzt, und fragt ihn, ob er Näheres wisse.

„Ja“, erwiderte Pargos.

„Welche Aktiengesellschaft ist es?“

„Das sage ich nicht.“

„Warum?“

„Weil ich die Aktien verkaufen will, solange sie noch hoch stehen.“

„Das will ich auch.“

„Denn es zu viele wolkten, dann stehen die Aktien nicht mehr hoch.“

„Du würdest mir durch die Nennung des Namens einen großen Freundschaftsdienst erweisen.“

„Es würde aber vielleicht ein Schaden für mich sein.“

„Du tust es also nicht?“

„Nein.“

„Wirst du mir einen kleineren Dienst erweisen?“

„Das weiß ich noch nicht.“

„Ich schreibe zehn Firmennamen auf und du wirst mir sagen, ob die bankrotte Firma darunter ist.“

„Gut. Das will ich tun.“

Agion schreibt die Namen auf.

Pargos sagt: „Die bankrotte Firma ist darunter.“

„Dann weiß ich, welche es ist.“

„Wieso?“

„Weil unter den zehn Firmennamen nur einer wirklich existiert.“

„Das hast du sein gemacht.“

„Ja.“

„Wirst du mein Kompagnon werden?“

„Ja.“

So entstand die Firma „Pargos und Agion“, deren Inhaber die größte Hochachtung füreinander hatten und zu beträchtlichem Reichtum gelangten.

Die griechischen Schulbehörden beabsichtigen, die Geschichte von Pargos und Agion in das Lehrbuch für Handelsschulen aufzunehmen, weil sie ein so schönes Beispiel dafür sei, wie Kaufleute denken und handeln sollen.

## Fontamara

ROMAN VON IGNAZIO SILONE

In guten Zeiten geht es dem Priester wirklich gut. Er liest die Messe, die Tribun, die Rovena, er tauft, firmt, gibt die letzte Ölung, begleitet auf den Friedhof und so geht alles in guten Zeiten wirklich gut. Aber wenn Hunger im Lande ist, wovon soll dann der Priester leben?

In solchen Zeiten gab es auch für die Cafoni nur einen Ausweg: den Kampf aller gegen alle.

Man fand in Fontamara kaum noch zwei Familien, die friedlich miteinander verkehren konnten. Die lächerlichsten Vorwände genügten, um die heftigsten Kämpfe zu entfeuern. Diese begannen während des Tages unter den Frauen, den Kindern und loberten abends bei der Heimkehr der Männer wieder auf. Einmal handelte es sich um ein entliehenes Stückchen Hefe, ein andermal um einen Backstein, oder um ein Fäß, oder um ein Stück Eisen, ein Stück Holz, eine Henne oder um ein wenig Stroh.

In solchen Zeiten bot sich zehnmal am Tag Gelegenheit zum Streiten. Aber für uns blieb der Anlaß aller Anlässe doch immer das Wasser.

Die Straßenwörter hatten schnell das neue Bachbett gegraben und am Tag der Wasserleitung waren alle daran interessierten Cafoni auf dem Vohen.

An der Stelle, wo das Wasser sich teilen sollte, hatte man zwei hölzerne Schleusen angebracht. Diese hatten die Aufgabe, die Wassermenge, die weiterhin in das alte Bett fließen, und jene, die auf die Seite des Impresario abzweigen sollte, zu regulieren. Das heißt also, daß die Entscheidung über die zwei geheimnisvollen Dreiviertel fallen sollte.

Aus der Kreisstadt waren rund hundert Carabinieri gekommen, die sich auf der Straße postierten. Von diesen kam eine Patrouille auf uns zu und drängte uns vom Bach ab, zu den Neben hin. Weil wir noch nie so viele Carabinieri gesehen hatten, ließen wir uns das gefallen.

Kurz darauf erschienen zwei Gruppen faschistischer Miliz und schließlich die großen Herrschaften: der Impresario, der

Notar, Don Circofanza, „Der Denker“, Don Euccavascio, Don Pompino, Don Zaranbello, der Kanonikus Don Abbacchio, Don Felino im schwarzen Hemd, andere Herren, die wir nicht konnten und hinter allen Filippo der Schöne und Innocenzo La Reggia.

Don Circofanza kam straks auf uns zu, gab allen die Hand und empfahl uns, zu unserm eigenen Besten, Vertrauen zu ihm zu haben. Dann wurde beschlossen, wir hätten eine Kommission älterer Leute zu ernennen, die bei der Teilung des Wassers zugegen sein sollten. In der Kommission waren Pontius Pilatus, Jacobo Fosurdo und ich. Den anderen Cafoni wurde erlaubt, sich auf der Hauptstraße hinter einem Gorden Carabinieri aufzustellen.

Nachdem das geschehen war, las der Notar den wegen Teilung des Baches zwischen der Bevölkerung von Fontamara und dem Impresario vollzogenen Vergleich vor.

„Der Vergleich ist äußerst klar... Dreiviertel des Wassers werden in das neue, von der Gemeinde gemachte Bachbett geleitet und die Dreiviertel, die dann noch übrig bleiben, werden weiterhin im alten Graben fließen.“

„Halt, so ist das nicht!“ protestierte Pontius Pilatus sofort. „Der Vertrag sagt Dreiviertel und Dreiviertel. Nichts anderes. Also halb und halb... das heißt Dreiviertel für uns und Dreiviertel für den Impresario. Jedem gleich viel...“

„Nein, mein!“ begann Jacobo Fosurdo zu schreien.

„Der Vergleich ist nicht so. Der Vergleich besagt, daß wir die Dreiviertel des Wassers bekommen und daß der Rest, wenn es überhaupt einen gibt, an den Impresario geht. Da es aber nur wenig Wasser ist, kann womöglich gar kein Rest bleiben.“

„Dreiviertel und Dreiviertel, das ist eine Erfindung des Teufels“, sagte ich. „So etwas verrücktes ist noch nicht dagesewen... Tatsache ist, daß das Wasser Fontamara gehört und bei Fontamara bleiben muß.“

Durch unser Geschrei und Geschrei begriffen die hinter den Carabinieri auf der Straße stehenden Cafoni, daß die Teilung des Wassers zu unsern Ungunsten vollzogen werden sollte und begannen Anrah zu schlagen. Besonders Raffaele Scarpone, von seiner Gruppe kopfloser Burischen sekundiert, heulte wie ein Weiesener.

Da die Fontamarenen eine herausfordernde Haltung einnehmen und die Mitglieder der Kette-Kommission nicht

einmal unter sich einig sind“, erklärte plötzlich der Impresario, „mache ich von meinem Recht als Gemeindevorstand Gebrauch und ernenne hiermit den Cacallere Felino, Hauptmann der faschistischen Miliz, und Don Circofanza zu den Vertretern von Fontamara.“

Sogleich stürzten sich sechs Carabinieri auf uns und führten uns auf die Hauptstraße zu den andern Fontamarenen, während Don Circofanza uns nachrief:

„Habt Vertrauen in mich! Bleibt ruhig!“

Hinter dem Gorden der Carabinieri konnte man nur undeutlich verfolgen, was sich am Bache zutrug. Im Grunde war uns diese Wendung nicht unangenehm, weil wir den anderen Cafoni gegenüber gar keine Verantwortung mehr hatten. Es war besser, daß unsere Verteidigung einem gebildeten Mann wie Don Circofanza anvertraut war.

Zuerst näherte sich der Notar dem Bach, dann ein Architekt, dann vier Straßenarbeiter mit ihren Schaufeln. Wir beobachteten, wie Don Felino und Don Circofanza mehrmals mit dem Architekten diskutierten.

Die Straßenarbeiter und die große Zahl Carabinieri und Autoritäten, die um die beiden Schleusen versammelt waren, hinderten uns, die endliche Teilung der berühmten zwei Dreiviertel zu sehen. Aber ungefähr hundert Meter weiter hinten, wo das alte Bachbett zwischen dem Obgarten von Giacinto Barletta und Papalisco eine Biegung machte, konnten wir deutlich feststellen, in welchem Maße unser Wasser weniger wurde und wieviel davon überhaupt noch übrig blieb.

So waren unser aller Augen dorthin gerichtet und versuchten, dort zu erraten, was die Obrigkeit und unsere Vertreter in unserer nächsten Nähe, einige Schritte von uns entfernt, entschieden hatten.

Raffaele Scarpone meldete als Erster, daß der Wasserstand abnehme. Obwohl keiner von uns angenommen hatte, daß die Wassermenge sich gleich bleiben würde, so begannen wir doch alle beim Anblick des sich langsam senkenden Wasserpiegels zu schreien und gegen den Impresario und die ehrenwerte Gesellschaft zu fluchen. Langsam fiel das Niveau unseres Wassers bis auf die Hälfte des Grabens, aber auch hier machte es nicht Halt...

„Diebe! Diebe! Diebe!“ schrien wir.

(Fortsetzung folgt)